

gemeinschaft

1

Januar 2006



www.agv-apis.de



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

die apis

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Vom Wissen zur Gewissheit
- 6 Unsere Sonntagstexte
Josua 1,5b; Psalm 90;
5.Mose 1; 4; 5
Einführung zu 5.Mose
Zum Textplan 2006 –
Erläuterungen zu Reihe B
- 14 Grundlagen biblischer Lehre
Der Heilige Geist (Teil 2)
- 16 Aus unserem Verband
Personelle Veränderungen
»Was nichts kostet ...«
Persönliches
Tipp des Monats
Segensspuren –
Bezirk Nagold
Liederkalender 2006
Die letzte Stunde
- 21 Serie
Jubiläumsjahr 2007:
150 Jahre Altpietistischer
Gemeinschaftsverband
– Die Wurzeln
- 24 Zeitgeschehen – kritisch
beleuchtet
Ehe ohne Trauschein – aber
mit christlichem Segen?
- 26 Vermischtes
- 26 Neues vom Schönblick
- 27 Unsere Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Licht fällt auf einen (beschwerlichen) Weg: »Und mit euch gehen in ein neues Jahr.« Mit dieser Zusage Gottes dürfen wir zuversichtlich in das neue Jahr des Herrn 2006 gehen.

Foto: Albrecht Arnold

LERNVERS DES MONATS

»Du hast gesehen, dass dich der Herr, dein Gott, getragen hat wie ein Mann seinen Sohn trägt, auf dem ganzen Wege, den ihr gewandert seid, bis ihr an diesen Ort kamt.«

5.Mose 1,31

LIED DES MONATS

Von guten Mächten (GL 685)

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Freunde, ein eindrucksvolles Erlebnis, das ich nie vergessen werde: In der Dunkelheit der Nacht sind wir aufgebrochen und aufgestiegen. Wir wollten den Gipfel des Berges Sinai erreichen und in der Morgenfrühe oben sein. Es war kalt und alles in tiefes Dunkel gehüllt. Doch da – ein erster Lichtstrahl lässt die Umrisse des Gebirges genauer erkennen. Wie gebannt schauen wir nach Osten. Immer mehr Licht bricht auf, und von Minute zu Minute wird alles klarer. Welch ein Erlebnis, die Pracht eines Sonnenaufgangs am Berg Sinai zu erleben – unbeschreiblich!



Aber mir wurde dabei noch weit mehr deutlich: Hier auf diesem Berg erhielt einst Mose einen besonderen Strahl aus der Ewigkeit durch eine außergewöhnliche Gottesbegegnung: die zwei Tafeln der Zehn Gebote. Hier fiel Licht aus der Ewigkeit in die Zeit – Licht, das uns bis heute begleitet und erhält – unbeschreiblich!

Ein neues Jahr beginnt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie zum Jahresbeginn ganz real erleben dürfen, dass Licht aus der Ewigkeit in diese Zeit und in Ihr Leben persönlich fällt: vielleicht durch die (wunderbare) Jahreslosung – durch das persönlich gezogene Jahreslos – durch eine Gemeinschaftsstunde oder Konferenz – in der Stillen Zeit ... Unser Wunsch und unser Gebet ist, dass das Jahr immer wieder von solchen »Lichtmomenten« geprägt ist – unbeschreibliche Augenblicke! Aber noch weit mehr: dass wir alle dazu beitragen, dass dieses göttliche Licht – ja Christus selbst (Joh 8,12) – in diese Zeit getragen wird und in das Herz vieler Menschen fällt. »Dass durch uns entstände die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi« (2.Kor 4,6). Dann ist das Jahr 2006 ein gesegnetes, mit Ewigkeitswert gefülltes Jahr. Dann steht darüber »nicht vergeblich« (1.Kor 15,58).

*»Treu ist er, der euch ruft – er wird's auch tun« (1.Thess 5,24).
Damit grüße ich euch herzlich,
euer*

Otto Felber

Zur geistlichen Grundlegung

Vom Wissen zur Gewissheit

*Bibelarbeit über 5. Mose 6,1–7.20–25 · Zur Gemeinschaftsstunde am Sonntag, 5. Februar 2006
Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um eine Bibelarbeit, die Pfarrer Volker Gäckle (Tübingen)
am 11. Juni 2005 im Rahmen des Christlichen Pädagogen tags in Walddorf gehalten hat.*

Viele Fragen sind unter uns aufgebrochen: in unseren Schulen, unseren Kirchen, in unserer Gesellschaft. Fragen, die von einer großen Verunsicherung geprägt sind, von einer Identitätskrise unserer Kultur, von einer Wertekrise unserer Zivilisation. Wir wissen heute unendlich viele Dinge, wir erleben heute – und Pisa hin oder her – wahrscheinlich die gebildetste Generation der Weltgeschichte. Das Weltwissen – also das auf der ganzen Welt verfügbare Wissen – verdoppelt sich alle drei Jahre. Und dennoch erleben wir gleichzeitig eine große Gewissheitskrise. Wer aber sich seiner selbst nicht gewiss ist, der gerät in Depression oder Aggression, der muss verkümmern oder um sich schlagen. Da kann er wissen, so viel er will. Was nun für einen ganzen Kontinent gilt, das erleben wir tagtäglich in der Schule, der Jugendarbeit und den Medien. Wir erleben eine Suche nach Identität: Wer bin ich? Wer sind wir?

Nun geht es uns als Christen um mehr als nur um Hilfestellungen, damit das Leben rein äußerlich gelingt. **Es geht darum, dass Menschen gewiss werden.** Es geht darum, dass sie Gottes gewiss und dadurch auch ihrer selbst gewiss werden. Denn es gibt im Allerletzten keine Selbstgewissheit ohne Gottesgewissheit. Das hat kaum ein anderer treffender zum Ausdruck gebracht als Aurelius Augustinus in seinen Bekenntnissen: »Wir sind zu dir, Gott, hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir« (Aurelius Augustinus, 354–430 n.Chr.).

Wie kommt es aber nun zu dieser Gottesgewissheit, und wie kommt es über die Gottesgewissheit zu einer Selbstgewissheit? Das sind Bildungsfragen! Es ist kein Zufall, dass im Wort Gewissheit das Wort »Wissen« steckt. Gewissheit hat etwas mit Wissen zu tun. Was muss ich wissen, um gewiss werden zu können? Diesen beiden Bildungsfragen möchte ich anhand unseres Textes aus 5. Mose 6 nachgehen, und vielleicht spüren Sie nach dieser Einleitung das Vorrecht, das wir besitzen. In einer Zeit, wo eine ganze Kultur sich ihrer selbst nicht mehr sicher ist, wo eine Zivilisation nicht mehr weiß, was einen Wert hat, was Werte sind

und was nicht, schlagen wir nicht irgendein Buch auf, sondern die Bibel. Und wir tun es im Wissen und deshalb auch in der Gewissheit, dass wir in diesem Buch gültige Antworten finden auf unsere Fragen. Das ist ein Vorrecht.

Wir stehen im 5. Buch Mose vor dem Einzug Israels ins gelobte Land. Auch Israel erlebte damals eine Übergangssituation. Man hatte sich eingerichtet in der Wüste. Das Leben funktionierte schlecht, aber es funktionierte. Würde es im neuen Land auch funktionieren? Nach welchen Regeln würde es funktionieren? Das 5. Buch Mose formuliert eine Art Testament des Mose, eine Art Letzter Wille dieser großen Vaterfigur für eine folgende Generation.

Was sollte Israel seinen Kindern mitgeben, damit Gewissheit entsteht, und zwar Gottesgewissheit und Selbstgewissheit? Und wie hat Israel seinen Kindern dieses vergewissernde Wissen mitgegeben? Man kann dabei eine Fülle von Beobachtungen machen, ich will mich auf einige wenige beschränken.

Gewissheit erwächst aus der Gottesbegegnung!

Bildung war und ist niemals wertneutral und nach dem biblischen Anspruch soll sie das auch nicht sein. In der Heiligen Schrift beginnt und endet alle Bildung mit dem Glauben an und dem Glaubensgehorsam gegenüber Gott. In den »Sprüchen« wird das ganz klar: »Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis« (Spr 1,7). Entsprechend waren die Bildungsinhalte in der familiären und später auch der synagogalen Erziehung die Tora und die Weisheitstexte Israels. Und die Grundfragen waren: Wer ist Gott, und was ist sein Wille?

Das ist bemerkenswert: Für die biblische Anthropologie ist Lernen und Verstehen, Begreifen und Erkennen eigentlich nur in einem Glaubens- und Wertegefüge möglich. Ohne einen festen Glaubens-, Hoffnungs- und Sinnhorizont wird Bildung »Glaubenslos«, »Hoffnungslos« und »Sinnlos«.

Nun kennt die Bibel auch so etwas wie eine Ethik des Wissens. Es kommt ihr nicht darauf an, möglichst

viel zu wissen, sondern das Richtige zu wissen. Leben gelingt nicht, indem man vieles weiß, sondern indem man das Richtige weiß. Die Bibel weiß auch etwas davon, dass es gut sein kann, manche Dinge nicht zu wissen – dass die Wissensgier des Menschen auch sein Verhängnis werden kann. Es ist hochinteressant, dass es immer mehr Wissenschaftler gibt, die auf die Gefahren der sintflutartigen Wissensvermehrung aufmerksam machen, die natürlich auch unser Schicksal ist. Vor einigen Jahren verstarb der amerikanische Bioethiker und Wissenschaftskritiker Erwin Chargaff, und genau dieser Punkt war ein wichtiges Thema seiner Arbeit: »Es wird nötig sein, dass die Völker sich mit dem Gedanken befreunden, dass nicht alles Wissbare wissenschaftlich ist und insbesondere, dass die immer zunehmende Beschleunigung der Erzeugung so genannten Wissens eine große Gefahr für die Menschheit ist.«

Diese Ethik des Wissens wird schon auf den ersten Seiten der Bibel thematisiert, und auf diesem Hintergrund ist es nun interessant, den Bildungskanon des alten Gottesvolkes zu betrachten. Es ist ein radikal einseitiger Bildungskanon: Gott und sein Wille. »Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang!« Dass Wissen prinzipiell gut ist, ist keine biblische Aussage.

»Dies sind die Gesetze und Gebote und Rechte, die der HERR, euer Gott, geboten hat, dass ihr sie lernet und tun sollt ... damit du dein Leben lang den HERRN, deinen Gott, fürchtest und alle seine Rechte und Gebote hältst ...«

Wir begegnen in der Bibel einer Bildungskonzeption, die sich gegen eine Trennung in Theorie und Praxis sperrt. Wer biblisch gesehen nicht tut, was er hört, der hat es auch theoretisch nicht verstanden. Sicher ist Ihnen schon einmal die umfassende Bedeutung des alttestamentlichen Wortes für »erkennen« begegnet: »Erkennen« heißt im Alten Testament, etwas mit seiner ganzen Existenz, mit Herz, Seele und Verstand »erfahren« (»... und Adam erkannte sein Weib Eva ...«).

Aus biblischer Perspektive kann das Tun dem Verstehen auch zeitlich vorangehen: Israel soll den Willen Gottes tun. Hier ist vom Verstehen, das auf Erkenntnis beruht, noch gar nicht die Rede. Natürlich: Israel soll auch verstehen lernen, aber das muss nicht chronologisch vor dem Gehorsam geschehen. Der Erkenntnis- und Verstehensprozess kann parallel zum Gehorsam verlaufen oder diesem sogar nachfolgen. Biblisch gesehen ereignet sich das Verstehen oft während oder nach dem gehorsamen Tun, nicht unbedingt vor ihm.

Und nun sagt unser Text, dass Israel diese Worte »hö-

ren und festhalten« und sie seinen Kindern »einschärfen« soll. Im gesamten Orient bestand der erste Schritt des Lernens im Auswendiglernen. Der antike Mensch lernte, indem er auswendig gelernte Texte mit sich trug, die sich in der Lebens- und Glaubenspraxis nach und nach entfalteten. Wer mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, der kennt die Schwierigkeiten des Auswendiglernens, und wir alle wissen, dass wir damit bei jungen Menschen keine Sympathien gewinnen können, weil unsere Lehrer sie damit bei uns auch nicht gewonnen haben. Aber ich frage mich, ob ich nicht manche Situation meines Lebens besser bewältigt hätte, wenn ich mehr Lebensworte in meinem Herzen getragen hätte.

Die Gottesbildung und Lebensorientierung Israels vollzog sich erstens durch das Memorieren seines Willens und seiner Selbstoffenbarung und zweitens durch die Gehorsamspraxis im alltäglichen Leben. Im Alten Testament gilt: Wer den Willen Gottes weiß und tut, wird gewiss! Das ist zunächst einmal die grundlegende Einsicht Israels. Vom Neuen Testament her müssen wir jetzt aber noch einen Schritt weitergehen. Hier steht gerade die tiefe Erkenntnis des Scheiterns an diesem Willen im Mittelpunkt. Im Neuen Testament gilt: Das Wissen um den Willen Gottes löst gerade angesichts des Scheiterns eine große Verunsicherung aus: »Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen?« Ich suche zwar die Gewissheit im Tun, aber ich scheitere immer wieder am Tun, und damit bleibe ich ungewiss. Im Neuen Testament entsteht Gewissheit nicht durch das eigene Tun des göttlichen Willens, sondern durch das Wissen um die Liebe dessen, der den Willen Gottes getan hat. »Ich bin gewiss« – nicht durch mein Tun und meinen Gehorsam, sondern durch die Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn!« (Röm 8,38f.)

Die Grundstruktur ist jedoch hier wie dort dieselbe: Dort, wo sich Gott mir mit seinem Wesen und Willen offenbart und diese Offenbarung sich in meinem alltäglichen Leben verankert, erfahre ich Gewissheit.

Gewissheit erwächst aus einer Herzensbildung

»Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen ...« Das »Herz« ist ein Schlüsselbegriff dieser Verse, und es ist biblisch gesehen das Zentrum des Menschen. Im Herzen lokalisiert die Bibel den Willen, den Verstand und das Gewissen des Menschen. Im Herzen fallen die Entscheidungen. Das Herz ist die Kommandozentrale des Menschen. Unsere Lebensentscheidungen treffen wir

biblisch gesehen nicht im Kopf, sondern im Herzen. Und dabei spielen noch ganz andere Dinge eine Rolle als unser Intellekt.

Ganz entsprechend ist nun das Herz die Hauptadresse des Wortes Gottes. Im Herzen entscheidet sich das Schicksal des Menschen. Deshalb will Gott unser Herz – und zwar ganz. Er begnügt sich nicht mit unserem Intellekt, nicht mit unserem Gefühl, nicht mit unserer physischen Kraft, er will der Herr der Herzen werden. **Wir können Gott unser Herz nur ganz geben oder gar nicht.**

Das hat Konsequenzen für die christliche Bildung. Christliche Bildung wird sich niemals nur mit der Ausbildung von immer mehr Kompetenzen begnügen können, sie wird immer zuallererst Herzensbildung sein. Die Geschichte meines Lebens ist die Geschichte des Dialoges meines Herzens mit Gott. Biblische Bildung zielt auf eine Veränderung des Herzens ab: »Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen ... Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen ...«

Aus der Veränderung und Umkehr des Herzens oder der Verhärtung des Herzens entspringt Segen oder Fluch für Israel, und es ist kein Zufall, dass Jesus im Doppelgebot der Liebe dieses Wort aufnimmt. Nach allem, was wir im 20. Jahrhundert erlebt haben, darf es bezweifelt werden, dass Bildung und Wissenschaft von allein zu größerer Menschlichkeit führen. Dies wird nur durch eine Veränderung der Herzen, durch eine Herzensbildung geschehen.

Wissen braucht einen ethischen Rahmen – oder um es noch deutlicher zu sagen: Wissen braucht eine Gottesbeziehung, sonst wird es zerstörerisch, und ich glaube, dass das nicht nur für die Spitzenforschung in den Labors gilt, sondern auch für uns und für die Kinder und Jugendlichen, die uns anbefohlen sind. Dort, wo unser Wissen nicht rückgebunden ist an das Wort und den Willen Gottes, wird es bindingslos und unverbindlich. Deshalb wird christliche Bildung immer das Herz eines Menschen im Auge haben. Es genügt nicht, viel zu wissen, sondern es geht um eine Veränderung unseres Herzens. Es geht um von Gott qualifizierte, um von Gott gebildete Persönlichkeiten.

Darum geht es uns auch in der christlichen Jugendarbeit. Junge Menschen sollen durch die Begegnung mit Jesus Christus, durch die Erfahrung seiner Liebe, durch die Vergebung ihrer Schuld eine Veränderung ihres Herzens erfahren, damit sie anfangen zurückzulieben und gegenüber anderen weiterzulieben.

Wie erfahre ich aber diese Veränderung? Auf welcher Grundlage kann ich zurücklieben, wie kann ich weiterlieben? Dazu noch ein letzter Punkt:

Gewissheit braucht Geschichte(n)!

»Wenn dich dein Sohn morgen fragen wird ...«, so heißt es am Ende dieses Textes. Hier geht es um die Verständnisfrage: Warum soll ich dies und jenes tun? Warum sollte ich mir dieses Lebenskonzept aneignen? Warum sollte ich den geforderten Gehorsam leisten? Warum sollte ich an diesen einen Gott glauben und nicht an die vielen anderen?

»Wenn dein Sohn dich morgen fragt ...« Unsere Söhne und Töchter fragen uns das schon heute – und zwar in aller Massivität und Aggressivität.



Christliche Bildung wird sich niemals nur mit der Ausbildung von immer mehr Kompetenzen begnügen können, sie wird immer zuallererst Herzensbildung sein.

Heute wird diese Verständnisfrage einer ganzen Kultur um die Ohren gehauen. Wie wird diese Frage nach dem Sinn und dem Verständnis denn nun beantwortet?

Interessanterweise folgen nun keine philosophischen Erwägungen, keine ethischen Fundamentalüberlegungen. Es folgt die Erzählung einer Geschichte: »... so sollst du deinem Sohn sagen: Wir waren Knechte des Pharao in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand; und der HERR tat große und furchtbare Zeichen und Wunder an Ägypten und am Pharao und an seinem ganzen Hause vor unsern Augen und führte uns von dort weg, um uns hineinzubringen und uns das Land zu geben, wie er unsern Vätern geschworen hatte ...«

Wir haben Gott nicht unser Herz gegeben, weil er eine gute Idee ist, die uns in einem genialen Gedankenblitz aufgegangen ist. Wir geben ihm nicht unser Herz, weil er uns ein gutes Gefühl gibt, das wir nicht mehr verlieren wollen, oder weil er uns in einem

ekstatischen Rausch überwältigt hat. Wir geben ihm nicht unser Herz, weil er uns eine brauchbare Ethik bietet, mit der man halbwegs unfallfrei zusammenleben kann. Nein, wir haben Gott unser Herz gegeben, weil er mit dieser Welt und mit unserem Leben eine Geschichte in Gericht und Gnade begonnen hat, die von einem gewaltigen Liebeswillen geprägt ist, und weil er uns in seine Geschichte mit hineingezogen hat. Es ist eine Geschichte der Befreiung und des Nach-Hause-Kommens.

Als Christen werden wir nicht mehr mit dem Pharao beginnen, sondern mit Jesus Christus. Er hat uns befreit und nach Hause geführt. Aber wir werden nicht aufhören, Geschichten zu erzählen: die Geschichte von jenen verlorenen Söhnen, die Geschichten von Zachäus, Matthäus und Bartimäus, von Lazarus und

Petrus, die Geschichte vom Kreuz und der Auferstehung. Es werden biblische Geschichten und persönliche Geschichten sein.

Christen vergewissern sich und andere, indem sie Geschichte und Geschichten erzählen, in denen wir selbst uns wiederfinden mit unserem ganzen Leben.

Wir erleben in unseren Tagen einen großen biblischen Analphabetismus, auch in unserem eigenen Leben. Seien wir ehrlich! Und weil alles Lehren mit dem Lernen anfängt, könnte es ein Anfang sein, dass wir uns selbst wieder von der Liebesgeschichte Gottes anstecken lassen, sie uns zusprechen und vorlesen, selbst gewiss werden und damit Gewissheit weitergeben können.

Denn nur Echtes bewirkt Echtes!

Und nur was von Herzen kommt, geht zu Herzen!

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 1. Januar 2006

Josua 1,5b Gottes Treue hält!

Wieder stehen wir an der Schwelle zu einem neuen Jahr. Das vergangene Jahr können wir nicht mitnehmen. Ein neues Jahr ist angesagt, und wir haben uns darauf einzustellen. Wir fragen: Wie werden, wollen und können wir das neue Jahr erleben? Zu unserem Glück kommt es nicht nur auf uns selbst an, was wir wollen und können, bzw. was wir uns vornehmen werden. Wenn wir das neue Jahr »betreten dürfen«, dann deshalb, weil Gott uns in dieses Jahr hineinbringt. Und er tut es ganz konkret damit, dass er uns durch sein Wort an die Hand nehmen will. Deswegen achten wir darauf! Schon in den ersten Tagen.

Die Jahreslosung ist für uns solch ein Zureden Gottes. Sie sucht nicht nur in den ersten Januartagen unsere Aufmerksamkeit, sondern will uns durch das ganze Jahr begleiten.

Ein Wort, das Mut macht

Moses großes Werk war insoweit getan, dass Josua es weiterführen sollte. Kurze Zeit später starb er. Josua lebte nicht von der Kraft seines Meisters, sondern im Geiste des heimgegangenen Führers Mose. Aber das war nicht alles. Gott selbst spricht zu ihm (V. 2ff.) und beauftragt ihn. Diese Beauftragung wurde be-

gleitet durch ermutigende Zusagen, u.a. der Vers der Jahreslosung (V. 5b).

So und nur so wollte und konnte Josua handeln. Das machte ihn gewiss: Gott beauftragt mich und steht hinter mir. Überschreite den Jordan! Wie ich mit Mose war, so will ich mit dir sein. Ich lasse dich nicht fallen ... Dieses Reden wurde für ihn zur Kraftquelle. Daraus floss ihm Mut zu. Und so machte er einen Schritt nach dem andern. Und kam an.

Mit Gottes Wort rechnen und leben – danach sehen und staunen

Josua war sich wohl bewusst, dass sein Ansehen beim Volk als neuer Führer davon abhing, ob es ihm gelang, das Hindernis Jordan zu überwinden. Dass Einzelne oder auch ganze Familien durch die Furten waten, war durchaus üblich. Zehntausende samt schwerbeladenen Tieren durch den Fluss zu geleiten war eine Aufgabe, für die es kein Vorbild gab. Eine nicht weniger geringe Gefahr war die Gefahr eines Angriffs aus der Stadt Jericho während der Stunden der Flussüberquerung. Das Durcheinander hätte Jericho leicht ausnutzen können. Stattdessen erfahren wir später, dass über Jericho ein Gottesschrecken lag. Aber diese Erkenntnis kam erst danach. Jetzt war Gehorsam für einen ersten Schritt gefordert. Und Josua nahm die Herausforderung an.

Ungewiss ist, ob das Volk überhaupt noch hinüber wollte ins gelobte Land ... und nicht des Weitergehens ins Unbekannte müde war. Ein neues Land bedeutet

immer auch Unbekanntes, Unsicherheit, Sorge ... Aber gerade von dem hat das Volk genug. Es will endlich Ruhe.

Josua ließ sich nicht verunsichern. Er gehorcht Gott. Und Gott hält, was er verspricht.

Das Wasser trocknete ... und das Volk kam ans andere Ufer – nur eine Stunde Fußmarsch von Jericho entfernt gelegen. Der Fuß ins gelobte Land ist gesetzt. Obwohl noch ein steiniger Weg folgt. Es ist ein Weg mit Gott! Da können auch Stimmen wie Landraub, unüberwindbares Jericho oder müdes Volk ... Gottes Ziel nicht aufhalten.

Und wir heute und hier?

Das neue Jahr liegt vor uns wie das unbekannte Land vor dem Volk. Was erwartet uns? Was wird kommen? Werden wir die Herausforderungen meistern? Haben wir ein Grundvertrauen zu Gott?

Seine Zusage ist keine Vertröstung auf einen Höhenweg. Es kann durch Schmerz und Katastrophen gehen. Selbst im Tod gilt: »Ich lasse dich nicht fallen, ich verlasse dich nicht.«

Zuversicht aus einer anderen Welt für unsere Welt, meine Welt, mich. Nehmen wir Gottes Wort ganz tief hinein in unseren Glauben, unser Leben, unsere Arbeit. Dann können auch wir bestätigen, selbst wenn alles andere fällt: »Gottes Treue hält!«

Fragen zum Gespräch:

- Was für Gedanken kommen Ihnen zu:
 - »Jemanden fallen lassen«?
 - »Jemanden verlassen«?
 - »Getragen werden«?
 - »Begleitet werden«?

- Erinnern Sie sich, wo Sie Gott »gehalten« hat?

Ulrich Hettler, Heidenheim

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- **Bildbetrachtung zur Jahreslosung:** Karten / Bilder zur Jahreslosung verteilen oder ein Poster zeigen und Gedanken darüber zusammentragen, was die Gestaltung zum Ausdruck bringt. Besonders eignet sich das Aquarell-Bild von Daniel Schelling aus dem Kawohl-Verlag, das es auch als Poster gibt.
- **Verschiedene Lieder** zum Thema »Gott verlässt uns nicht« zusammentragen und einige singen.
- **Kinderlied:** »Gott vergisst seine Kinder – Was? – Wie? – Echt? – nie!« von Daniel Kallauch in »Du bist Herr / Kids 2«

Lieder: 685, 387, 470, 480, 505

Sonntag, 8. Januar 2006

Psalm 90 – Jahrespsalm 2006 Lehre uns bedenken

Mose – der Beter dieses Psalms – bedenkt, buchstabiert und beleuchtet hier noch einmal sein Leben. Er hat es bedenken lernen müssen – die Ewigkeit und Allmacht Gottes und die Vergänglichkeit und Ohnmacht des Menschen. »Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«

Er hat es erlernen lernen müssen: »Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen, und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahinnüssen.« Müssen wir das auch noch alles lernen und bedenken? Muss das sein – so frage ich mich –, dass wir immer wieder an die Vergänglichkeit, Zeitlichkeit und Endlichkeit aller Dinge erinnert werden müssen? Dazu auch noch an unsere eigene?

Ja, ich denke, es muss sein – es muss sein, damit wir auf das achten lernen, was hier steht und auch das nicht überlesen, was am Anfang steht: »Herr, du bist unsere Zuflucht für und für!«

Der Psalm spricht vom Tod, vom Werden und Vergehen, von Schuld und Sünde – aber auch von der Gnade und Herrlichkeit Gottes und damit vom Leben.

Das Leben triumphiert über den Tod, die Vergebung über die Sünde, die Gnade über das Gericht – und es wird deutlich: Herr, lehre uns bedenken: Wir leben noch und ...

... das Leben ist dankenswert

Beim Zählen seiner Tage blickt Mose zunächst zurück auf die vergangenen Tage. Auf die von Gott, dem Schöpfer, geschaffene und geschenkte Zeit. Er geht immer wieder die »Gnadenstraßen« ab, die er gehen durfte. Er steuert immer wieder die »Zufluchtsplätze« an, wo er rasten konnte, und kehrt immer wieder in die »Gemeinschaftshäuser« ein, in denen er Gemeinschaft erlebte. Dankbar – anbetend – staunend.

Lebenszeit – gefüllt mit Gnadenzeit. Gemeinschaftsdienst erfüllt mit Gottesdienst. Das 70 bis 80 Jahre lang – bei Mose 120 Jahre. Danke, Herr, für meine Zeit. Danke, Herr, für die Wege, Plätze und Häuser. Danke, Herr, für deine Treue.

Wir wollen es Mose gleich tun: Rückschau halten, innehalten, bedenken und uns bedanken. Danken für die Mütter und Väter unseres Glaubens, für die Frau-

en und Männer, die uns begleitet, geprägt und gelehrt haben, für die Gemeinschaft in den Stunden, für die Gottesdienste in den Kirchen, für die Begegnungen in Freizeiten und Konferenzen. Für den Gottesdienst in unserem Leben. Wie viele Jahre sind es schon? 10 – 20 – 40 – 50 oder mehr?

Aber bei diesem Rückblick darf die Bitte um Vergebung über das Versäumte, Verfehlt und Verkehrte nicht fehlen.

»Denn unsere Missetaten stellst du vor dich – unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.« Ich weiß gar nicht, wie ich getrost weiterleben und sogar alt werden könnte ohne die Gewißheit der Vergebung meiner Sünden. Wie oft habe ich Gottes mahnende Stimme überhört – nicht zugehört, nicht lernen wollen. Wie oft habe ich manche Jahre zugebracht wie ein Geschwätz. Und trotzdem ist Er meine Zuflucht geblieben für und für.

»Herr, lehre mich bedenken – das Leben ist dankenswert!«

... das Leben ist lebenswert

Beim Zählen seiner Tage blickt Mose auf das Heute. Zu dem Zählen seiner Tage gehört das Annehmen, Ernstnehmen und Aufnehmen des einen Tages, an dem er jetzt lebt.

Ich will das auch so tun. Gott will auch diesen Tag mit seiner Gnade füllen, darum will ich ihn dankbar ernst nehmen. Gott wird mir heute so viel Freude schenken, wie ich ertragen kann – darum will ich sie dankbar aufnehmen. Gott wird mir heute so viel Belastungen auferlegen, wie ich ertragen kann, darum will ich sie dankbar annehmen. Es wird mir an nichts mangeln, was Gott mir heute zgedacht hat. »Denn frühe will Er mich füllen mit seiner Gnade.«

Ich will auf Gott und sein Wort achten, das jeden Tag unwiederbringlich wichtig macht. So wichtig, dass ich bedenken darf, »dass ich sterben muss, auf dass ich klug werde.« Gerade weil ich als Mensch wie Gras und Staub bin, vergänglich, verderblich und zerbrechlich, hält mich Gott für so wertvoll, schützenswert und lebenswert, dass Er mir die Auferstehungshoffnung zuruft: »Kommt wieder, Menschenkinder!« So darf jeder gewöhnliche Tag ein ungewöhnlicher Tag des Herrn sein.

»Herr, lehre mich bedenken – das Leben ist lebenswert!«

... das Leben ist lobenswert

Beim Zählen der Tage sind Mose und auch mir Grenzen gesetzt. Man kann sie nicht nach vorne zählen. Nach vorn kann ich nur leben aus der Zuversicht. Wie

wunderbar: Ich bin Jesu Eigentum. Ich stehe unter den Augen und der Aufmerksamkeit meines großen Herrn, dem guten Hirten aller weiteren Tage. Dem Gott, der sich mir wieder zugekehrt hat, der mir gnädig ist. Der mir seine Werke zeigt und seine Herrlichkeit.

Ich brauche nicht selber Schicksal zu spielen und mich abzusichern durch Wahrsagerei, Handlesen und Horoskope, Kaffeesatz, Sterndeuterei und Bleigießen. Ich brauche keine Angst zu haben vor der ominösen »13« und vor schwarzen Katzen, die von links nach rechts laufen. Ich brauche nicht auf »Holz« zu klopfen und »toi, toi, toi« rufen, damit ich bewahrt bleibe.

Ich brauche nur zu bedenken, dass ich ein in der Fürsorge Gottes aufgehobener Mensch bin und befreit in jeden neuen Tag gehen kann. Auch und gerade, wenn da steht: »Der du die Menschen sterben lässt.« Wir sterben nicht an einer Krankheit oder durch einen Unfall, sondern am Willen Gottes. Der Erweckungsprediger C. H. Spurgeon hat es herausfordernd auf den Punkt gebracht: »Ich bin so lange unsterblich, wie Gott will.«

Sterblich ist meine Schuld, meine Sünde, mein Tod. Ewig ist seine Vergebung, seine Erlösung, das ewige Leben.

Aus dieser Zuversicht im Horizont der Ewigkeit darf ich getrost, getragen und geführt durch jeden neuen Tag und durch das neue Jahr gehen.

Und der Herr wird es immer wieder wahr machen, worum ihn Mose einst gebeten hatte: »Zeige deinen Knechten deine Werke und deine Herrlichkeit ihren Kindern. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns. Ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern!«

Das darf auch zu meinem Gebet werden.

»Herr, lehre mich bedenken: Das Leben ist lobenswert, das Leben ist lebenswert, das Leben ist dankenswert.«

Harald Kubitzka, Schönblick

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- **Zuflucht-Spiel** (zu V. 1): Ein oder zwei Fänger versuchen die Kinder im Raum zu fangen, die nur sicher sind, wenn sie unter dem Stuhl ihrer Eltern Zuflucht suchen.
- Einige dürfen ihre Lieblingsfarbe nennen. Was bedeuten die Farben? Welche Farbe würdet ihr Psalm 90 geben und warum?

Lieder: 685, 272, 680, 686, 147

Sonntag, 15. Januar 2006

5. Mose 1* Rückblick auf eine bewegte Zeit mit Gott

Innerhalb des 5. Mose-Buches stellt Mose seinem Volk kurz vor dem Einzug in das verheißene Land nochmals die Wüstenzeit vor Augen und schärft ihnen den Gehorsam gegenüber allen Geboten ein, die er von Gott erhalten hat (vgl. 5. Mose 4,2).

5. Mose 1 ist der Beginn des längeren Rückblicks der Kapitel 1–4: Mose erinnert hier sein Volk daran, was sie in den vergangenen 40 Jahren alles mit Gott erlebt haben. In Kapitel 1 blickt Mose nun zurück auf die Zeit von der Abreise vom Berg Horeb (Sinai) bis zur ersten längeren Rast in Kadesch, einem Ort im Nordosten der Sinai-Halbinsel. Wichtige Stationen waren (1.) die Einsetzung der Ältesten und Richter, (2.) die Aussendung und der Bericht der Kundschafter, (3.) das Murren des Volkes und der Ungehorsam Moses am »Haderwasser« (vgl. 4. Mose 20,12).

Auch Mose schaffte es nicht alleine

Mose erinnert daran, wie er durch das gewachsene Volk überfordert war. Diese Führungskrise bewältigte er, indem er seine Verantwortung mit anderen teilte. Dabei machte er ganze Sache: Er setzte Älteste und Richter als Oberste über jeweils tausend, hundert, fünfzig und zehn Personen ein (V. 15). Pro tausend Personen berief er also 131 neue Mitarbeiter! Durch diesen mutigen Schritt berücksichtigte und förderte er die Leitungsgabe der anderen und entlastete sich selbst erheblich. In besonders schwierigen Fällen stellte Mose sich aber auch weiterhin als Ansprechpartner zur Verfügung (V. 17b) und schützte so seine Mitarbeiter vor Überforderung.

Erst motiviert, dann frustriert

Der Bericht der Kundschafter über das verheißene Land sprengte alle Erwartungen, aber weckte auch Ängste. Anstatt sich über die Fruchtbarkeit des Landes zu freuen, erschrickt das Volk bei den Berichten



über die Größe der Bewohner und der befestigten Städte (V. 25+28). Sie achteten nicht darauf, was Gott ihnen für ein gutes Land zudedacht hatte, sondern fürchteten sich vor den möglichen Gefahren. Einen anderen Weg der »Landnahme« als den der eigenen gewalttätigen Eroberung konnten sie sich nicht vorstellen. Und über allem Sorgen hatten sie schon wieder vergessen, dass Gott sie »getragen hat, wie ein Mann seinen Sohn trägt« (V. 31).

Durch Ungehorsam ausgegrenzt

Die murrende Generation wird das verheißene Land nicht betreten. Weil sie Gottes Verheißung nicht vertraut und sein Gebot nicht gehalten hat, kommt sie nicht hinein. Das gilt auch für Mose (V. 37). Eigentlich eine unmögliche Situation: Selbst Mose als der Überbringer der Gebote ist daran gescheitert, Gottes Wort zu gehorchen (4. Mose 20,12), und muss wie jeder Israelit seiner Generation die Folgen davon tragen. In diesem Hinweis auf das grundsätzliche Scheitern am Gebot Gottes weist der Text weit über sich hinaus in das Neue Testament auf Paulus (z. B. Röm 3,9ff.) und auf den endgültigen Heilsweg hin, den Gott in Jesus Christus eröffnet hat. Gleichzeitig wird deutlich: Mose und seine Generation blieben trotz allem weiterhin in der Spur, um wenigstens ihre Nachkommen in das verheißene Land zu führen.

Anregungen zum Gespräch:

- Vor welchen entscheidenden Situationen halten wir Rückblick, um uns an Gottes Wirken in unserem Leben zu erinnern? Woran erinnern wir uns dabei? Wo ist das »Getragen-Werden« fassbar geworden?
- Für Christen ist das verheißene Land die Gemeinschaft mit Gott in Jesus Christus. Wo lassen wir uns auf dem Weg in das Reich Gottes entmutigen und erschrecken? Was gibt uns Kraft zum Weitergehen?

Vikar Rainer Holweger, Stuttgart

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- »Mose« erzählt im Rückblick, wie Gott ihn und das Volk durch die Wüste geführt hat. Während dessen holt er aus einem Sack oder einer Kiste immer wieder einzelne Erinnerungsgegenstände (z. B. Glas mit Sand, einen Stern, ein Zelt, Trauben oder Rosinen ...). Eventuell einen Gegenstand einschmuggeln, der nicht wirklich dazu passt. Wer merkt es?



Lieder: 685, 254, 534, 696

* Einführung in 5. Buch Mose s.S. 12

Sonntag, 22. Januar 2006

5. Mose 4,1–40 Das Entscheidende tun

Das 5. Buch Mose kann man als ein Redenarchiv bezeichnen. Vier Überschriften unterteilen dieses Archiv in vier lange Reden des Mose (1,1ff; 4,44ff; 28, 69ff.; 33,1ff.). Die erste von ihnen umfasst die Kapitel 1 bis 4. In ihr wird zunächst Rückschau gehalten auf die Zeit vom Erhalt der Gebote am Horeb bis hin zur Ankunft des Volkes in Bet-Peor an der Grenze zum verheißenen Land (3,29). Diese erste Rede wird dann dadurch abgeschlossen, dass Mose das Volk ermahnt zum Gehorsam gegenüber dem Gesetz (4,1–40), das den anschließenden Hauptinhalt des Buches ausmacht (Kapitel 5–28). Diese Ermahnung zum Gehorsam (4,1–40), sozusagen das Vorwort zum Gesetzesteil des 5. Buches Mose, ist unser Text.

Ein ferner Text aus dem Alten Testament?

Als Christen können wir nun aber die Aussagen in unserem Text nicht eins zu eins auf uns beziehen. Warum? Erstens: Wir sind nicht Teil der ursprünglich Angesprochenen, d.h. des Volkes Israel. Zweitens: In dem Gottesverhältnis, das für Christen gilt, gibt es das Tun des Gesetzes nicht als Heilsweg. Christen vertrauen dagegen darauf, dass ihr Glaube vor Gott ausreicht. Mit dieser Haltung berufen wir uns als Christen auf Jesus Christus. Er hat uns in ein neues Gottesverhältnis gesetzt. Von daher kommt seinem Lebenszeugnis wie seinen Worten besondere Bedeutung für uns zu. Es ist daher nicht egal, wie wir mit dem umgehen, was wir von Jesus Christus gehört haben. Es beansprucht Verbindlichkeit. Ein anderes Wort dafür ist Gehorsam. Damit aber sind wir wieder beim Thema des hier vorliegenden Textes: Gehorsam gegenüber dem gehörten Gotteswort. Und weil es diese Übereinstimmung zwischen dem Anspruch Jesu Christi und dem Anspruch des Gotteswortes im Alten Testament gibt, können wir unseren Text vom Neuen Testament her befragen, was er uns für unser Gottesverhältnis zu sagen hat.

Das Wort Gottes zu hören und zu tun (V. 1.40) bedeutet ...

... zu leben (V. 1–5)

Dem Volk wird versprochen, dass es leben und in das verheißene Land hineinkommen werde, wenn es die Gebote Gottes halten werde. Entsprechend vergleicht Jesus den Menschen, der „diese meine Rede hört und

sie tut«, mit einem Mann, der sein auf Fels erbautes Haus auch durch den Platzregen nicht einstürzen sehen muss (Mt 6,24ff.). Unser einsturzgefährdetes Lebenshaus bekommt Stabilität, wenn es das Wort Gottes zum Fundament hat.

... die Seele zu bewahren (V. 9–10)

Das Volk Israel wird aufgefordert, den Bund, den Gott mit ihm am Horeb geschlossen hat, nicht zu vergessen und damit seine Seele zu bewahren. Vergleichbar spricht Jesus von der Möglichkeit des Menschen, an seiner Seele Schaden zu nehmen (Mk 8,34ff). Zu einem wesentlichen Teil sind wir verantwortlich für die Einflüsse, denen wir unser Leben aussetzen. Sie werden uns prägen und uns binden – hoffentlich an Gutes. Denn in vielen Fällen ist diese Prägung »un-auslösbar« (Mk 8,37).

... offen zu bleiben für die Dynamik Gottes

(V. 15–28)

In unserem Text wird ein Thema besonders hervorgehoben, das auch unter den Zehn Geboten seinen Platz hat: Das Bilderverbot (V. 15–28). Ja, es kann gesagt werden, dass der Verfasser des Textes im Verstoß des Volkes gegen dieses Gebot die eigentliche Ursache für die Wegführung ins Exil im 6. Jahrhundert v. Chr. sieht (V. 26–29). Warum wird das Bilderverbot hier und auch an anderen Stellen im Alten Testament so hoch bewertet? Weil dort, wo klar genommene Vorstellungen darüber bestehen, wie »Gott an sich« ist, kein Platz in den Köpfen und Herzen mehr bleibt für die Lebendigkeit des wirklichen Gottes. Das Bild des Menschen von Gott würde sein Gott werden. Und damit wäre dieser Gott im Kopf so beschränkt und eingegrenzt, wie es der Mensch ja selbst schon ist. Zudem könnte dieser selbst gemachte Gott der Dynamik des Lebens nicht das Wasser reichen. Er wäre kein Gegenüber mehr zur menschlichen Lebenswelt, keiner, bei dem es Sinn machen würde, auf ihn zu hoffen und zu ihm zu klagen. Er wäre überflüssig. Aber gerade von Jesus Christus her sollten wir wissen, dass Gott gerade da zu finden ist, wo wir ihn am wenigsten vermutet hätten: in der Ohnmacht des Gekreuzigten. Gott sprengt die Bilder, mit denen wir ihn fassen wollen (1.Kor 1,25).

... die Vergangenheit nicht zu vergessen (V. 31–40)

Der Text ist überzeugt: Dass Israel zum Zeitpunkt der Anrede das ist, was es ist, hat es dem Handeln Gottes in seiner Geschichte zu verdanken. Beim Rückblick in diese Geschichte wird klar, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass das Volk einen Platz unter den

Völkern gefunden hat. Dass wir als Christen das sind, was wir sind, haben wir ebenso dem Handeln Gottes in der (Vor-)Geschichte unseres Lebens zu verdanken. Der Apostel Paulus schreibt im Neuen Testament: »Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen?« (1.Kor 4,7). Es ist gut, manchmal im Leben innezuhalten und darüber nachzudenken.

Fragen zum Gespräch:

- Wo hat die Orientierung an einem Gotteswort das eigene »Lebenshaus« stabilisiert?
- Kann man eigentlich an Gott glauben, ohne sich ein »Bild« von ihm zu machen? Wenn nein, wie müsste es beschaffen sein, um nicht vom Bilderverbot betroffen zu sein?
- »Was hast du, das du nicht empfangen hast?«

Pfarrer z. A. Stefan Wittig, Ostfildern-Ruit

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Beispielgeschichte: »Der verbotene Pfad« aus »So groß ist Gott« von Patricia St. John. Hier wird deutlich: Gebote schützen.
- Ein leeres Plakat aufhängen. Während einer den Text liest, sollen die anderen Eigenschaften Gottes heraushören, die jeweils zugerufen und auf dem Plakat festgehalten werden.



Lieder: 685, 312, 442

Sonntag, 29. Januar 2006

5.Mose 5 Gottes Gebote – Leitplanken der Liebe

Leitplanken sind auf unseren Straßen nicht mehr wegzudenken. Wir finden sie als Schutz vor Abhängen, vor dem Gegenverkehr auf Autobahnen usw. Das passive Schutzsystem verhindert, dass ein Baum zur tödlichen Bremse wird.

In diesem Sinne müssen wir die Gebote Gottes verstehen. Sie machen deutlich: Gott will unser Leben auf der rechten Spur halten.

Leitplanken sind keine Leitern

Allgemein herrscht der Gedanke vor, die Gebote seien Bedingungen. »Wenn du den Geboten entspre-

chend lebst, wird sich Gott zu dir halten.« Das Gebot wird aus der horizontalen Ebene in die vertikale verdreht. Aus dem Zaun wird eine Leiter. Es wird versucht, über das Halten der Gebote den Himmel zu erreichen.

Bei genauer Betrachtung unseres Bibelwortes stellen wir fest, dass Gottes Ja zu seinem Volk vor allen Geboten steht. Mose ruft dem Volk Israel zu: »... der Herr, unser Gott, hat einen Bund mit uns geschlossen am Horeb ...« (V. 2). Gott stellt sich zu seinem Volk nicht erst, wenn es die Gebote hält. Vor allem menschlichen Tun steht immer das Handeln Gottes. So beginnen die Gebote selbst auch mit dem Zusage: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat ...« Vor der Reaktion des Volkes steht die Aktion Gottes. Er befreit aus der Knechtschaft.

Leitplanken sind nicht von gestern

Das Ja Gottes zu seinem Volk ist immer ein aktuelles. Es galt nicht nur den Vorfahren. »... und hat nicht mit unseren Vätern diesen Bund geschlossen, sondern mit uns ...« (V. 3). Der Bund Gottes ist kein Bund von gestern. Er ist aktuell für die Menschen, die in diesem Augenblick vor Mose stehen. Die Gebote als Rahmen des Bundes verlieren von daher nie ihre Berechtigung. Sie gelten nicht für die Generation davor, sondern immer für die jetzt lebende. Auch mit uns schließt Gott seinen Bund ganz aktuell. In Jesus Christus lädt er uns ein, mit ihm unser Leben zu gestalten.

Leitplanken schützen das Leben

Wohl dem, der sich an den Geboten orientiert. Sie verhindern nicht das Leben, sie fördern es. Es mag auf den ersten Blick verlockend erscheinen, eigene Wege zu gehen. Der Mensch möchte frei sein. Er möchte tun und lassen können, was er will. Die Leitplanken werden dann als störend und überflüssig empfunden.

Wo aber die Ordnung Gottes missachtet wird, wird Leben zerstört. Das eigene Leben geht am Ziel vorbei, weil Gott ausgeklammert ist. Damit wird auch das, was er uns in seinem Wort sagt, nebensächlich. Wenn aber Gottes Ordnung im Alltag ihre Bedeutung verliert, wird auch das zwischenmenschliche Miteinander geschädigt. Der andere wird nicht mehr als Gegenüber, sondern als Erfüllungsgehilfe meiner Erwartungen ans Leben missbraucht. Solange wir vom anderen profitieren, kümmern wir uns um ihn. Wird er uns zur Aufgabe, gehen wir auf Distanz. Die Gebote warnen vor diesem Irrweg.



Gut, dass uns die Gebote den Spiegel vorhalten und uns deutlich machen, wo wir den Weg Gottes verlassen. Dann gilt es umzukehren und das Versagen einzugestehen. In Jesus Christus ist Umkehr möglich. Die Gebote sind eine Einladung zum Leben. Sie führen nicht in die Enge, sondern in die Weite.

Das 5. Buch Mose – Einführung

I. Textplan

Im Textplan 2006 ist das 5. Buch Mose an der Reihe. Damit schließen wir den großen Bogen der Mose-Geschichten – die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel vom Weg nach Ägypten bis zur Rückkehr nach Kanaan – ab. Begonnen hatten wir im Jahr 2002 mit der Josefsgeschichte. Es folgten die Stationen: Knechtschaft unter Pharao – Auszug aus Ägypten – der Weg zum Sinai (2003) – Israel am Sinai (Sinai-Bund, Zehn Gebote, Stiftshütte ..., 2004) – der Weg durch die Wüste bis an die Landesgrenze nach Kanaan (2005).

Die Reihe der ausgewählten Kapitel aus dem 5. Mosebuch teilen wir in zwei Teile ein:

- die Kapitel 1–10 zum Jahresbeginn, Kapitel 8 zum Erntedankfest: Rückblick und Ausblick. Gott führt sein Volk.
- der zweite Teil mit den Kapiteln 31–34 im November mit Moses Lied, Segen und seinem geheimnisvollen Tod am Ewigkeitssonntag.

Zugleich weisen wir auf unseren Jahresspsalm hin: **Psalm 90 ist ein »Lied Moses«**, der in besonderer Weise zu diesen Texten passt und unseren Blick intensiv auf das Thema »Ewigkeit« und »Vergänglichkeit« richtet.

Eine kleine Einführung in das 5. Buch Mose soll eine Brücke zum Verständnis dieses Bibeltexes bilden. Hilfreiche Ausführungen sind auch in der Thompson-Bibel unter den Rubriken 4252/4253: Das Leben Mo-

Fragen zum Gespräch:

- Welcher Zusammenhang besteht zwischen den Zehn Geboten und Leitplanken?
- Weshalb werden die Gebote als Einengung empfunden?
- Wie können wir mit den Geboten umgehen, ohne gesetzlich zu werden? *Günter Blatz, Beutelsbach*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- **Anspiel** zum Thema »Bedienungsanleitung« – s. Internet unter www.agv-apis.de/redsys/uploads/Anspiel10Gebote.pdf
- Für Martin Luther waren die Gebote (Spiel-) **Regel – Riegel – Spiegel**. Diese drei Gegenstände mitbringen und gemeinsam überlegen, was er damit gemeint haben könnte.

Lieder: 685, 451, 452

ses im Überblick, sowie unter 4254: Israels Weg von Ägypten nach Kanaan zu finden. (Diese Blätter wurden beim Biblischen Rüstkurs verteilt und sind auch im Januar dort wieder zu erhalten.)

II. Allgemeines

1. Name

Der Name *Deuteronomium* (Dtn) in der griechischen und lateinischen Sprache bedeutet: *Das zweite Gesetz*. Der Name bezieht sich auf Kap. 17,18 und macht deutlich, dass es sich im Wesentlichen um eine Wiederholung des Gesetzes handelt (vgl. z. B. 5.Mose 5 mit 2.Mose 20). Das war schon deshalb zwingend notwendig, weil es sich einerseits um eine neue Generation seit der Sinai-Gesetzgebung handelte (die erste Generation war inzwischen in der Wüste gestorben), zum andern sollte die innere (glaubensmäßige) Voraussetzung zur Einnahme des verheißenen Landes Kanaan noch einmal abgeklärt werden. Bekanntes wird also in aktualisierter Form dem Volk Israel noch einmal eingeschärft. Darin liegt Gottes Güte auch für unser Leben, dass er in seiner Geduld manches wiederholt.

2. Situation

Israel befindet sich im 40. Jahr seiner Wüstenwanderung (1,3; vgl. 4.Mose 33,38). Es lagert im Jordantal, unmittelbar vor der Landnahme (1,1–5). Das Ostjordanland ist bereits aufgeteilt an die zwei Stämme Ruben und Gad sowie an den halben Stamm Manasse (4.Mose 33).

3. Inhalt

- Ein Rückblick zum Abschluss der Wüstenwanderung
 - Auf die grundlegenden Abrahams-Verheißungen (z. B. 1,10)
 - auf Moses Erfahrungen und auf sein priesterliches Ringen um sein Volk
 - auf Gottes Führungen (z.B. 1,31) und der damit verbundenen Güte und Geduld
 - auf Gottes Gerichte (1,34–40) und den damit verbundenen Ernst der Gottesworte.
 - Israel soll ein »Volk des Gedenkens« (Otto Michel) werden, damit auf diese Weise die großen Taten Gottes den kommenden Generationen weitergegeben werden, vgl. Ps 78 (z. B. 4,9ff.; 5,6ff.; 7,18; 8,2; 11,7).
 - Israels Erwählung wird immer wieder thematisiert und festgehalten (z.B. 4,20; 4,31ff; 7,6–8; 9,5,6; 10,14.15...).
- Die drei Worte »gedenke« – »Erwählung« – »Gehorsam« sind die Schlüsselworte des Buches.

4. Schlüsselgedanke

Gott sucht Gehorsam bei seinem Volk (10,12.13).

5. Gliederung

- Teil A: Kap. 1–11 Rückblick auf die Wüstenwanderung; Wiederholung der Zehn Gebote; Ermahnung zur Treue und zum Gehorsam gegenüber Gott
- Teil B: Kap. 12–26 Wiederholung des Gesetzes entsprechend den Ausführungen ab 2.Mose 21 und 3.Buch Mose.
- Teil C: Kap. 27–30 Schlussreden: Israel steht vor der Entscheidung: Gehorsam und Segen oder Ungehorsam und Fluch – Leben oder Tod
- Teil D: Kap. 31–34 Der Abschluss der Mose-Geschichten
Einsetzung Josuas zum Nachfolger; Moses Lied und Moses Segen für die Stämme Israels; Moses Tod
- Wir besprechen die Teile A und D.

6. Merkverse und elementare Aussagen

- 5.Mose 6,4.5: »Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und all deiner Kraft« (das größte Gebot, vgl. Mt 22,37).

- 5.Mose 6,20ff.: »Wenn nun dein Sohn dich morgen fragen wird ...« (Verpflichtung zur Glaubensunterweisung der kommenden Generation)

- 5.Mose 7,6–8: »Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind. Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, weil ihr größer wäret als alle Völker – denn du bist das Kleinste unter allen Völkern, sondern weil er euch geliebt hat« (Gottes freie Gnadenwahl; vgl. Röm 9–11).

- 5.Mose 32,4: »Er ist ein Fels. Seine Werke sind vollkommen; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und wahrhaftig ist er« (Gottes ewige Verlässlichkeit und Treue).

- 5.Mose 33,27: »Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen« (Geborgenheit des Glaubens).

Otto Schaude

Textplan 2006 Erläuterungen zu Reihe B

Wir beginnen parallel zu 5.Mose 1–10 (in Auswahl) mit dem Kolosserbrief. Im Jahr 2002 war er über das Jahr verteilt, nun wird er noch einmal durchgehend betrachtet.

Als alttestamentliches Gegenüber zu Röm 1–8 wurde Jes 1–12 ausgewählt. Diese Kapitel bilden eine inhaltliche und literarische Einheit und führen uns zu Abschnitten aus Jes 40–52 (in Auswahl), die dann 2007 in Reihe A vorgesehen sind.

Für die Monate Juni und Juli hat Kurt Stotz verschiedene Texte zu einem Kurs »Diakonisch leben« zusammengefasst.

Nach dem Propheten Maleachi als entsprechende Ergänzung zum Johannesevangelium (siehe z. B. die Elia-Prophetie) werden die letzten Kapitel der Apg durch den Philemonbrief und die beiden Pastoralbriefe Titus und 2.Timotheus begleitet. Wir bekommen dadurch einen vertieften Einblick in die späten Jahre des Apostels Paulus. 2.Tim 4 (ermutigende Ermahnungen an Timotheus) bildet zudem eine Parallele zu 5.Mose 31 (Mose setzt Josua als Nachfolger ein).

Des Weiteren werden die letzten Kapitel des 5.Mose-Buches durch eine kleine Reihe aus dem Hebräerbrief ergänzt. Hebräer 3 und 4 weiten den Blick von Mose zu Christus und bereiten uns mit den Abschnitten über die Gottesruhe auf den Ewigkeitssonntag vor (Moses Tod, 5.Mose 34 in Reihe A).

Harald Brixel, Knittlingen

Grundlagen biblischer Lehre

Der Heilige Geist, Teil 2

Das Werk des Heiligen Geistes in seiner Gemeinde

Die alttestamentlichen Verheißungen vom Kommen des Heiligen Geistes konnten erst in Erfüllung gehen, nachdem Jesus Christus die Erlösung vollbracht hatte, auferstanden war und nach der Himmelfahrt den Platz zur Rechten des Vaters eingenommen hatte. Das verkündigte Petrus in seiner Pfingstpredigt: »Da er nun durch die rechte Hand Gottes erhöht ist und empfangen hat den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, hat er diesen ausgegossen, wie ihr hier seht und hört« (Apg 2,33).

1. Der Heilige Geist sammelt die Gemeinde aus Juden und Heiden

Im Alten Bund war der Tempel in Jerusalem die Wohnstätte Gottes. Ihn haben die Römer 70 n. Chr. zerstört. Das war kein Zufall. Im Neuen Bund erwählte sich Gott einen neuen Tempel, an dem er durch seinen Geist seit Pfingsten baut: an dem Tempel der Gemeinde. Er beruft und sammelt Menschen aus den Juden und aus allen Nationen und führt sie zur Wiedergeburt. Durch das Wirken des Heiligen Geistes entsteht das neue Gottesvolk, die Gemeinde, die zugleich der Leib Christi ist. Jedes Glied seines Leibes ist durch Gottes Geist so eng verbunden mit den anderen Gliedern seines Leibes und verwachsen mit Jesus Christus wie ein Glied mit dem Haupt (Eph 1,22f.; 2,19–22; 1.Kor 12,12.13.26).

2. Der Heilige Geist »wohnt« in der Gemeinde und jedem einzelnen Glaubenden

Jesus hatte den Heiligen Geist als den Parakleten, das heißt als Beistand, als Tröster, als Fürsprecher, als einen, der sich der Sache eines anderen annimmt, also als Person angekündigt. »Er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch.« »An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch« (Joh 14,17.18.20). Indem die Jünger an Pfingsten den Heiligen Geist empfingen, nahm ihr auferstandener Herr selbst Wohnung in ihnen durch seinen Geist. Deshalb konnte Paulus in Gal 2,20 von sich schreiben: »Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.« So wird unser Leib zum Tempel Gottes (1.Kor 6,19).

Seit Pfingsten kann Jesus durch den Heiligen Geist

seinen Jüngern noch näher sein als während seines Erdenlebens. Er konnte zu einer Zeit jeweils nur an einem Ort sein. Durch den Heiligen Geist aber kann er gleichzeitig bei und in allen seinen Jüngern auf allen Kontinenten in ihren verschiedenen Kulturen und mit ihren ganz unterschiedlichen Fragen und Problemen sein und sie durch sein Wort und seinen Geist leiten.

3. Der Heilige Geist ist der Geist des Glaubens

Er führt Menschen zur Wiedergeburt (Joh 3,5; Apg 9,17; Tit 3,5f.; vgl. Hes 36,25–27). Ohne ihn können wir nicht an Jesus glauben. Luther schreibt mit Recht in seiner Erklärung zum dritten Glaubensartikel: »Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann.« Wir können Gott von uns aus nicht erkennen. Unser Verstand ist verfinstert (Eph 4,18). Luther fährt fort: »... sondern der Heilige Geist hat mich durchs Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten ...« Durch den Geist beginnt Gottes neue Schöpfung. Paulus schildert das so: »Gott, der gesagt hat: Aus Finsternis strahle Licht, der ist aufgestrahlt in unseren Herzen zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2.Kor 4,6; 3,18).

4. Der Heilige Geist heiligt uns

Durch das Opfer von Jesus sind wir Geheiligte. Das ist unsere neue Stellung vor Gott. Deshalb redet Paulus in seinen Briefen die Kinder Gottes als Heilige an. Aber zwischen unserer Stellung und unserem Zustand ist ein großer Unterschied. Der Heilige Geist arbeitet nun in unserem Alltag in treuer Kleinarbeit die Erlösung in unser Leben ein und hat das Ziel, uns in das Bild des Sohnes Gottes umzugestalten und uns zuzubereiten für die himmlische Herrlichkeit (1.Thes 2,12; 2.Thes 2,13f.; Röm 8,29.30; 15,16; 1.Kor 6,11; 2.Kor 3,18; 1.Petr 1,2; 5,10; 1.Joh 3,2).

5. Der Heilige Geist versiegelt uns

Durch ihn hat Gott uns als sein Eigentum gekennzeichnet. Dagegen gilt: »Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein« (Röm 8,9). Der Heilige Geist ist Unterpfand und Anzahlung für unsere endgültige Er-

lösung und dafür, dass wir seine Herrlichkeit teilen werden (2.Kor 1,21f.; 5,5; Eph 1,13f.; 4,30).

6. Der Heilige Geist schließt uns Gottes Wort auf

Weil er das Wort Gottes inspiriert hat, kann er es uns auch lebendig machen und »ins Herz schreiben«. (2.Tim 3,16; 1.Petr 1,10–12; 2.Petr 1,21). »Der Heilige Geist ist's, der die gläserne Wand durchschlägt. Er macht, dass ich, wenn ich die Bibel lese oder eine rechte Predigt höre, nicht dasitzen und alles von fern grüßen muss. Er bewirkt, dass ich nun wirklich danach greifen und davon leben darf. Wenn er eingreift, wird das vorher tote Wort hell und lebendig.« (E. Thurneysen). Der Heilige Geist gebraucht das Wort Gottes, um uns zu leiten und umzugestalten (siehe Punkte 5 und 8).



Pfingstkreuz von Karl Hemmeter in der Kapelle der Missionsschule Unterweissach

7. Der Heilige Geist schenkt uns Heilsgewissheit

»Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind« (Röm 8,16; Gal 4,6). Dazu gibt er uns die Gewissheit der Vergebung unserer Schuld, der Rettung aus Gottes Gericht und die Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit.

8. Der Heilige Geist leitet uns

Paulus nennt als Kennzeichen von Kindern Gottes: »Denn so viele durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Söhne Gottes« (Röm 8,14). Der Heilige Geist leitet, indem er uns innerlich wehrt oder durch seinen Frieden ermutigt. »Der Friede Gottes sei Schiedsrichter in euren Herzen« (Kol 3,15). Die Leitung von Gottes Geist ist so zart, sodass wir sie leicht aus Unkenntnis überhören oder wissentlich übergehen können. Gott lässt uns die Freiheit, auf den Impuls seines Geistes einzugehen. Er zwingt uns nicht und macht uns nicht zu willenlosen Objekten. Doch »Gott gibt seinen Geist denen, die ihm gehorchen« (Apg 5,32). Wenn wir ihm gehorchen, machen wir beglückende Erfahrungen und werden für andere zum Segen und zur Hilfe. Dazu einige Aufzeichnungen aus dem Jahr 1740, die Erich Schick anführt: »Was ist Geistesleitung? Sie gibt den Ausschlag in Dingen, da

man nicht Grund oder Spruch anführen kann, warum eine Sache sein soll, oder recht oder unrecht ist. – Sie macht, dass Kindern Gottes im Reden, Lehren und andern Gelegenheiten das einfällt, worauf es eigentlich ankommt, auch in der Verfolgungssituation vor Gericht (Mt 10,19f.). – Sie bewirkt, dass den Leitenden vor der Gefahr einfällt, sie sollen da vorbauen: Es würde gut sein, wenn dies oder jenes gemacht oder eingerichtet würde. – Sie ist ein Kenner der rechten und der falschen Lehren. Sie macht, dass uns fruchtlose Dinge von selbst, ohne Verbot widerstehen wie ein ungesundes Essen.« Geistesleitung widerspricht nie dem Willen Gottes, wie er ihn uns in seinem Wort geoffenbart hat. Wenn solch ein Widerspruch wäre, wäre klar, dass es sich nicht um Gottes Geist, sondern unser eigenes Denken und Wünschen handelt.

9. Der Heilige Geist ist der Geist des Gebets

Der Geist Gottes ist uns als Gebetshelfer gegeben. »Einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!« (Röm 8,15.26f.; Gal 4,6; Eph 2,18; 6,18f.; Joh 4,23f.; Jud 20; Sach 12,10). Er wirkt ein vertrauliches und vertrauensvolles Reden mit Gott, das unsere Beziehung zu Gott vertieft und eine Unmittelbarkeit zu ihm schafft, die durch die Anrede »Abba«, d. h. »Vater« (in der aramäischen Muttersprache Jesu) angedeutet wird.

10. Der Heilige Geist gibt Gaben für den Dienst

Er teilt Gnadengaben für den Rettungsauftrag aus, den der Herr seiner Gemeinde gegeben hat (Röm 12,4–8; 1.Kor 12,1–31; Eph 4,11f.; Apg 1,8; 1.Petr 4,10f.). Zugleich sind es Dienstgaben zum Aufbau und Nutzen der Gemeinde, »dass die Glieder gleichmäßig füreinander sorgen« (1.Kor 12,25). Die Gaben sollen uns nicht zu Konkurrenten, sondern zu Komplizen machen, dass wir das Feuer des Evangeliums in unsere Umgebung und in die Welt tragen, damit Menschen für Zeit und Ewigkeit gerettet werden. So dienen die Gaben zur Verherrlichung Gottes.

Diakonisse Barbara Zentgraf, Aidingen

Aus unserem Verband

Personelle Veränderungen

Berufungen

Der Landesbrüdererrat hat seit Juni 2005 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

Als Landesmitarbeiter:

Für die mittlere Generation:
Matthias Hanßmann, Herrenberg (50 Prozent). Im zweiten Dienstauftrag bleibt er weiterhin Landesbeauftragter für Musikarbeit.

Für die Jugendarbeit: Stefan Kuhn, Stuttgart (50 Prozent). Der andere Schwerpunkt umfasst die stadtmisionarische Arbeit und Begleitung der Wohn- und Lebensgemeinschaft in der Furtbachstraße.

In den Landesbrüdererrat:
Matthias Hanßmann, Herrenberg

Als Bezirksbruder:
Bezirk Bad Mergentheim: Markus Weidenmüller, Creglingen

In Arbeitskreise:
Kinderarbeitskreis:
Beate Klumpp, Beutelsbach

Jugendarbeitskreis:
Esther Knauf, Ilshofen

Arbeitskreis Mittlere Generation:
Matthias Hanßmann

Pädagogischer Arbeitskreis:
Lydia Hettler, Heidenheim

Arbeitskreis Evangelisation:
Andrea Ruppert, Heilbronn

Als Gemeinschaftsleiter:
Otto Maier, Tailfingen

Bernhard Fuhr, Christian Göbel und Gerhard Beuerle, Pfullingen
Edwin Kelm, Albert Krause und Helmut Jopp, Möglingen

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für zum Teil langjährige treue Dienste in unterschiedlichen Ämtern:

Im Landesbrüdererrat:
Erich Maier, Reutlingen

Als Bezirksbruder:
Heinrich Lang, Bezirk Esslingen
Hans-Georg Stremper, Bezirk Kirchberg, ist verstorben.

Aus dem Arbeitskreis Diakonie:
Walter Probst, Ofterdingen

Als Gemeinschaftsleiter:
Reinhold Eppler, Tailfingen
Volker Kupries, Möglingen
Albrecht Volk, Pfullingen

Verstorbene Stundenmütter:
Luise Huber in Bartholomä
Luise Klein in Ebersbach

»Was nichts kostet, ist nichts wert!«

... so behauptet jedenfalls der Volksmund. Stimmt zwar nicht ganz, aber falsch ist es auch nicht! Dass unserer großen Leserschaft unser Gemeinschaftsblatt nichts wert wäre, mag ich nicht glauben. Ganz abgesehen von der vorbereitenden Arbeit, bis das Blatt gedruckt vorliegt, entstehen ja noch Kosten für die grafische Bearbeitung und für die Drucklegung sowie teilweise für den Postversand.

Aus steuerlichen Gründen haben wir keine festen Abonnements. Als Leitlinie nennen wir Kosten von 25 Euro pro Jahr, und wir sind allen dankbar, die uns diesen Betrag Anfang des Jahres zukommen lassen können (Vermerk »Gemeinschaftsblatt«). Es muss aber niemand

auf unser Gemeinschaftsblatt verzichten, der sich nicht in der Lage sieht, diesen



Betrag zu bezahlen. Gerne senden wir allen das Blatt weiterhin regelmäßig zu. Doch müssen auch wir

unsere Kosten aufmerksam im Auge behalten.

Wir freuen uns über alle Echos, die uns auch über unseren Verband hinaus – selbst aus Übersee – erreichen. Es ist uns wichtig, dass wir neben den Textauslegungen immer wieder auch aktuelle Themen aufgreifen und Informationen weitergeben. So ist das Blatt auch ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Verbandsleitung und Gemeinschaften.

*Im Auftrag des
Redaktionskreises
Gerda Schumacher*

Persönliches



Geburt

Johannes,
Sohn von Holger und Christina
Schmidt, Bad Mergentheim

Goldene Hochzeit

Oskar und Emma Hägele,
St. Johann-Würtingen

85. Geburtstag

Ernst Vogt, Satteldorf, früher
Bezirksbruder im Bezirk
Crailsheim

75. Geburtstag

Ernst Blickle, Wilhelmsdorf,
Bezirksbruder im Bezirk Lindau

Georg Hinz, Merklingen,
Bezirksbruder im Bezirk
Laichingen/Geislingen

Ewald Diez, Schorndorf, früher
Gemeinschaftspfleger

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Röm 15,13: »Der
Gott der Hoffnung erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im
Glauben, dass ihr immer reicher
werdet an Hoffnung durch die
Kraft des heiligen Geistes.«*

Heimgerufen

Marie Auchter,
Cleebrohn, 103 Jahre

Anna Häußermann,
Backnang, 78 Jahre

Berta Rauscher,
Ödenwaldstetten, 91 Jahre

Gottlob Duppel,
Rutesheim, 82 Jahre

Bertha Reichert,
Ditzingen, 88 Jahre

Berta Fuchs,
Haiterbach, 97 Jahre

Dora Seeger, 92 Jahre, und
Katharina Wolf, 84 Jahre, beide
Altensteig

Ruth Hausmann,
Kohlberg, 76 Jahre

Sophie Schwabauer,
Altai/Sibirien (früher Aalen),
91 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
Joh 11,25:*

*»Jesus spricht: Ich bin die
Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, der wird
leben, auch wenn er stirbt.«*

Tipp des Monats

Über ein Jahr lang gab es nun jeden Monat einen speziellen Tipp zum Miteinander von Jung und Alt. Wer alles umsetzen will, hat eine ganze Menge zu tun!

Zum Abschluss der Reihe sei noch auf einige Dinge hingewiesen, die zu diesem Themenbereich weiter hilfreich sind:

■ Das Blatt »AGV-Texte 14: Alt und Jung gibt Halt und Schwung« enthält viele Ideen und Gedanken zur Gestaltung des Miteinanders vor Ort. Es war im Oktober 2005 ins Gemeinschaftsblatt eingeleitet.

■ Innerhalb des Gnadauer Verbandes läuft seit einiger Zeit das **Projekt**

»**Zahnrad**« zum Miteinander der Generationen. Unter der Internetseite www.zahnrad.org finden sich Impulse, Artikel und weitere Ideen zu diesem Themenbereich.

■ Außerdem ist im Born- und Gnadauer Verlag ein kleines Buch in der Reihe »Edition endeavour« erschienen mit dem Titel »**miteinander – voneinander leben – lernen – handeln**«. Herausgeber ist Thorsten Riewesell. Auch hier geht es um das Miteinander der Generationen, Api-Impulse mit eingeschlossen.

■ Wöchentliche integrative Tipps finden sich nach wie vor im Gemeinschaftsblatt, jeweils unter der Auslegung zu den Sonntags-texten, als »**Impulse**



zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene«.

Bitte weiter beachten und verwerten! Wer diese Impulse zur besseren Planung jeweils schon ein Vierteljahr im voraus per E-Mail haben möchte, kann sie gerne bei Marianne Gruhler abrufen (Gruhler@agv-apis.de).

Für uns ist das Thema in der Praxis natürlich nicht abgeschlossen. Wir wollen dran bleiben und freuen uns auch weiterhin über Erfahrungen und Impulse aus den Gemeinschaften vor Ort!

Marianne Gruhler, Bernhausen

Segensspuren

Aus dem Bezirk Nagold

Was war denn los bei dir?

In meiner Kindheit waren es meine Eltern, die uns das Christsein glaubwürdig vorgelebt haben. Beim Fliegeralarm hat Vater im Keller immer gebetet. Das Gebet vermittelte uns ein Stück Geborgenheit mitten in der Angst. Vieles war selbstverständlich: Tischgebet, tägliche Bibellese, Lieder auswendig lernen, Kindergottesdienst. So wurde ich schon früh durch das Wort Gottes geprägt und gesegnet. Allerdings habe ich das erst recht schätzen gelernt, als ich älter wurde.

Ein Gemeinschaftspfleger sagte:

»Unsere Leute in den Jugendkreisen und Stunden haben das Recht, zu erwarten, dass wir gut vorbereitet



sind. Dafür werden wir bezahlt, das ist unser Beruf. Die Mitarbeiter machen das ehrenamtlich.« Er selbst hat so seine Dienste getan und mich dadurch beeindruckt, geprägt und gesegnet.

Ein altes Ehepaar im Bezirk begrüßte mich bei meinem Besuch mit den Worten: »Das ist schön, dass du kommst. Hast du schon etwas gegessen? Nun erzähle, wie es dir geht. Was machen die Jungschlarler in X und der Jugendkreis in Y?« Die beiden haben mit Interesse zugehört und ganz treu für die Anliegen gebetet. Ehe ich mich verabschiedete, beteten wir noch zusammen. Solche Liebe, Fürsorge und Fürbitte zu erfahren, war ein Segen für mich.

Marie ist eine ganz treue Beterin. Sie hat einen besonders »heißen

Draht« zu Gott. Es kann vorkommen, dass sie fragt: »Was war denn am letzten Donnerstag bei dir? Ich wurde an dich erinnert und habe ganz konkret für dich gebetet.« Wenn ich nachdachte, gab es wirklich einen Grund, wofür ich Fürbitte nötig hatte. Eine solch intensive Beziehung zu Gott ist für mich ein Vorbild und ein Segen.

Trude Landes, Deckenpfronn

Er hat Gemeinschaft vorgelebt

Mit 20 Jahren hat mich mein Freund und Schulkamerad Friedrich Kopp wieder eingeladen, einen Jugendkreis zu besuchen, damals unter der Leitung von Adolf Steeb aus unserem Nachbarort. Nach einigen Jahren ohne Gott war dies der Beginn einer neuen Hinwendung zu ihm. Von Jesus und Gottes Wort konnte ich nun nicht genug hören. Die Frage der Heilsgewissheit trieb mich um. Samstagvormittags war ich damals oft bei unserem Gemeinschaftspfleger Fritz Haselmayer in Altensteig, der sich geduldig meine Fragen anhörte und meinen Blick immer wieder auf Jesus richtete. Ganz allein in meinem Zimmer wurde mir diese Gewissheit dann auch geschenkt und der Glaube, seinem Wort zu vertrauen, dass er mich angenommen hat.

Gotthilf Kuppler kam oft in unsere Gemeinschaftsstunde. Seine direkte und kompromisslose Wortauslegung ging mir anfangs gegen den Strich. Später hörte ich ihn mit am liebsten. So ging es mir mit vielen, und heute bin ich dankbar, dass Gott mir solche Menschen in den Weg gestellt hatte. In der eige-



nen Gemeinschaft war es Erhard Schönberger, der uns junge Brüder gleich mit in die Gemeinschaft eingebunden hat und immer wieder zu einem Beitrag aufforderte. Was Gemeinschaft ist, hat er mit seinen täglichen Besuchen bei Kranken, Jungen und Alten am Ort und in den Nachbarorten – meistens zu Fuß – auch vorgelebt. Wer es nicht abgelehnt hatte, den begleitete er bis zur letzten Stunde. Vielen ist er ein Helfer zum Glauben an Jesus geworden und ein Vorbild, dem wir jeder auf seine Weise nacheifern sollten.

Fritz Seeger, Egenhausen

Ein Herz für die Jugend

An das Kriegsende vor 60 Jahren wurde in den letzten Monaten viel erinnert. Viele Flüchtlinge wurden auch in der Kirchengemeinde Simmersfeld untergebracht und angesiedelt. Dazu gehörte auch Schneidermeister Rudolf Büttner mit seiner Familie. Man sah ihn im Gottesdienst jeden Sonntag auf dem gleichen Platz sitzen. Jugendkreise gab es in dieser Zeit bei uns noch nicht. Dies hatte Bruder Büttner dazu bewogen, mit 65 Jahren einen Jugendkreis zu beginnen. Die Konfirmanden wurden, unterstützt von den Eltern, vom Pfarrer und von den Gemeinschaftsleuten, in den Jugendkreis eingeladen. Ich war der dritte oder vierte Jahrgang, der nach der Konfirmation diesen Jugendkreis besuchte. Durch Bibelarbeiten und Lebensbilder hat er uns immer wieder bezeugt, wie entscheidend es ist, Jesus bewusst nachzufolgen. Seine Ausdauer und Treue waren für mich vorbildlich. Auch wenn nur einer oder zwei gekommen waren, hatte er den Kreis nicht ausfallen lassen.

Weil bei den meisten von uns Jungen aber das Entscheidende noch fehlte, hat er die Gründung eines



Posaunen-
chors ange-
stoßen, um
uns noch ei-
ne längere
Zeit unter
das Wort
Gottes zu
bringen, vor
allem bei Al-
bert Kuhn. Den entscheidenden
Schritt wagte ich jedoch bei einem
alten Missionar, dessen Namen ich
nicht mehr weiß. Aber die Fürbit-
te, Ausdauer und Geduld von Bru-
der Büttner war wohl die Voraus-
setzung dafür.

Gerhard Waidelich, Nagold

Gemeinsam auf dem gleichen Grund

In meiner Jugendzeit war Gotthilf Kuppler Gemeinschaftspfleger in unserem Bezirk. Er wohnte in meinem Heimatort und war ein Mann, dem die Anliegen des Rei-

ches Gottes wichtig waren. Als ich mit 18 Jahren bei einer Evangelisation mit Karl Wezel zum Glauben gekommen war, sagte er zu mir: »Wenn man auf dem gleichen Grund steht, gehört man zusammen.« Ich war mit ganzer Kraft in der Jugendarbeit des CVJM tätig. Aber ich merkte bald, dass man in den Monatsstunden der Altpietisten für das geistliche Leben viel profitieren kann. So gingen wir jungen Leute gerne zu den Monatsstunden im Schwarzwald, gelegentlich auch auf die Schwäbische Alb.

Gotthilf Kuppler verstand es, junge Leute in den Dienst zu nehmen. Bei einer Monatsstunde in Ettmannsweiler hieß es: »Sag ein Zeugnis!« Dies geschah zwar mit viel Furcht und Zittern, aber es war ein Segen für das persönliche Glaubensleben.

Gotthilf Kuppler war Johannesbruder und hatte mit seiner

klaren bibli-
schen Theo-
logie den Be-
zirk geprägt.
So konnte er
auch ener-
gisch wider-
sprechen,
wenn bibli-
sche Wahr-
heiten falsch interpretiert wurden. Persönlich suchte ich ihn oft auf, um Rat in biblischen Fragen zu holen. Da hat er sich dann jeweils viel Zeit für mich genommen. Als vor 50 Jahren im Jugendkreis der Ruf nach Gründung eines Posaunenchor laut wurde, hat Gotthilf Kuppler als geübter Posaunenbläser uns ins Blasen eingeführt. Nach jeder Übungsstunde wurde der Kanon gesungen: »Gottes Stimme lasst uns sein, rufen in die Welt hinein: Jesus lebt und Jesus siegt! Alles ihm zu Füßen liegt.«

Kurt Feuerbacher, Ebhausen



Von guten Mächten

Liederkalender 2006 und CD

Der Liederkalender 2006 – zusammengestellt von der Muskarbeit des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes und der Christlichen Gemeindemusikschule (CGS) – liegt vor. Die Idee des Monatsliedes hat uns herausgefordert, diesen Kalender zu erstellen. Dabei dient der Kalender immer wieder als Einladung, das Monatslied gemeinsam zu singen oder auch einfach nur zu bedenken und zu verinnerlichen. Die Musiklehrer der CGS gestalten zusammen mit einigen

Gastmusikern und dem Landeschor auf der CD in vielfältiger und kreativer Weise die Begleitung dieser Lieder. Uns haben diese Lieder angesprochen, und wir wünschen uns, durch diese Produktion einen Anreiz zum gemeinsamen Singen in den Familien und zur Betrachtung dieser wunderbaren Lieder zu geben. Wir haben einen großen Schatz von Liedern, den es in den Familien, Gemeinden und Gemeinschaften neu zu entdecken

lohnt. Manche Lieder sind sehr eingängig, andere regen an, über tiefe biblische Wahrheiten nachzusinnen. Vielleicht hilft die CD auch beim Auswendiglernen des einen oder anderen Liedes. Wir laden Sie herzlich zum Mitsingen ein und wünschen uns, dass diese Lieder Monat für Monat zu »Herzensliedern« werden. »Alte mit den Jungen sollen loben den Namen des Herrn« (Ps 148,12f.).

Stefan Zeitz, Schönblick

CD 9,95 Euro; Kalender
6,95 Euro; zusammen 15 Euro

*Zu bestellen bei:
Altpietistischer Gemeinschafts-
verband, Furtbachstraße 16
Frau Eisenhardt, 70178 Stuttgart
Telefon 0711/96001-22
E-Mail: cgs@agv-apis.de*



Die letzte Stunde!?

Keine Sorge, es geht nicht um unsere persönliche letzte Stunde. Da gilt Moses Gebet in Ps 90,12: »Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.«

Es geht auch nicht um die letzte Stunde einer Gemeinschaft. Da gilt der Liedvers: »Beleb dein Werk, o Herr!«

Es geht um die letzte Stunde (Ge-



meinschaftsstunde)

des Jahres 2005 und die Chance, die darin liegt. Der Jahreswechsel ist für alle ein besonderer Termin, weil die Jahresmarke wieder ein Stück weiterrückt und die Schnellebigkeit unserer Tage besonders deutlich wird.

Da kommen in manchen Orten mehr Leute in die Gemeinschaftsstunde. Sie haben bzw. nehmen sich mal wieder Zeit für anderes, auch für Gott. Andere bringen Freunde, Angehörige oder Besucher mit. Manche kommen speziell wegen der Tradition des Neujahrslöse-Ziehens!

Da ist es gut, wenn man diesen Gästen mit Liebe und Phantasie unser Anliegen nahe bringt! Wir laden ein, unser Leben auf Gott auszurichten. Jesus ist der wichtigste Name und der Schlüssel zum ewigen Leben. Die Bibel ist unser Handbuch, in dem alles Not-

wendige vermerkt ist. In der Gemeinschaft der Christen werden wir orientiert und aktualisiert. Folgende Tipps wollen eine kleine Anregung für diese besondere Stunde sein:

Teil 1 (etwa 40 Minuten)

Bibelauslegung:

- Freundliche Begrüßung (auch der Gäste, die nicht alle namentlich genannt werden müssen)
- Eventuell kurzer Rückblick auf die »Stunden« des Jahres (zwei Gedanken zu den Texten der letzten Monate)
- Bekanntes Eingangsglied
- Gebet (um Gottes Gegenwart,

um Konzentration, um ein wegweisendes Wort für unser Leben)

- Text: Lk 2,22-40 anschaulich und deutlich vorlesen (zwei bis drei Personen mit gleicher Übersetzung)

■ Auslegung durch bis zu drei Personen: Themen z. B.: Das Kind: Licht in der Tradition – Eltern in Verwunderung – zwei Alte als göttliche Wegweiser!

- Liedvers

Teil 2 (etwa 20 Minuten)

Neujahrslöse ziehen!

■ Kurze Einführung: *Sinn des Neujahrslöse-Ziehens* = kein christliches Horoskop, sondern ein Wort Gottes zur persönlichen Ermutigung und Orientierung am Jahreswechsel.

Darum Bitte zu Gott, dass er diesen Brauch segnen möge und viele »Treffer« schenke.

Zur Methode des Loseziehens: Lose-Teller wird nachher durch

die Reihen gegeben (eventuell weiteres Los nehmen für Angehörige, die krank sind oder nicht kommen konnten)

■ Gebet – eventuell als stilles Gebet!

■ Neujahrslöse – nett auf Tellern gerichtet – durch die Reihen geben (in größeren Gemeinschaften dazu ein Musikstück oder Lied/Choral spielen)

Danach vorlesen lassen – je nach Zeit: alle der Reihe nach oder einige Freiwillige.

(Oder gezielt Personen(gruppen): Kinder, Väter, Mütter, Singles, Großeltern, Trauernde, Genesene, Kranke, besondere Verantwortungsträger, Mitarbeiter, usw.)

■ Am Schluss zieht jemand ein Los für die örtliche Gemeinschaft. Dieses wird vom Verantwortlichen der Gemeinschaft vorgelesen, verbunden mit kurzer Auslegung und Gebet.

■ Ein oder zwei Personen können auch ermutigt werden, etwas zu sagen, was ihnen dieses Los bedeutet.

■ Zum Neujahrslöse eines Kindes könnte jemand kindgemäß einige erklärende Sätze sagen.

■ Oder wir singen miteinander ein(en) Lied(vers), das auf einem Los angegeben ist.

Zum Schluss ermutigen wir zum Gebet: Wer möchte, kann von seinem Neujahrslöse her einen Satz des Dankes oder der Bitte und Fürbitte formulieren.

Nach den Informationen (nächste Veranstaltungen) singen wir zum Abschluss ein Lied, das vor 60 Jahren entstand: GL 678 »Das Jahr geht hin ...« oder 685 »Von guten Mächten ...«.

Mit guten Wünschen verabschieden wir die Besucher oder laden (vor allem Alleinlebende) noch zum Verweilen oder einem vorgeesehenen Jahresschlussprogramm ein. *Richard Kuppler, Herrenberg*



JUBILÄUMSJAHR 2007 – AUF GOTT VERTRAUEN

150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband

*Liebe Brüder,
Liebe Schwestern,
Liebe Freunde!*

Im kommenden Jahr 2007 feiern wir das 150-jährige Jubiläum unseres Gemeinschaftsverbandes. Aus diesem Anlass werden wir mit dieser Ausgabe eine Artikelserie beginnen:

– im Jahr 2006 über die Wurzeln, Entstehung, Geschichte und Prägung unseres Verbandes

– im Jahr 2007 über den Gemeinschaftsverband heute in seiner Zielsetzung, seinen Arbeitsfeldern und seiner Struktur.

Für das Jubiläumsjahr des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes (AGV) hat der Landesbrüdererrat als Leitspruch festgelegt:

**AGV =
AUF GOTT VERTRAUEN.**

Dieses Motto ist verbunden mit unserem AGV-Logo – so wird es über allen Veranstaltungen, Artikeln und Publikationen des Jubiläumsjahres stehen, also auch über dieser Artikelserie.

Damit möchten wir zum Ausdruck bringen:

■ Es geht um die Ausrichtung unserer Arbeit allein auf Gott; es geht um Seine Ehre, um Sein Reich. ER steht im Mittelpunkt – nicht wir und nicht unser Verband.

■ Es geht um unsere Grundhaltung: Um die Ausrichtung unseres Herzens auf Gott; um die innige Beziehung zu ihm.

■ Das ganze Jubiläumsjahr soll unser Vertrauen zu IHM stärken und all das, was damit verbunden ist: Glaube – Hoffnung – Liebe.

■ Und schließlich möchten wir durch alles, was wir veranstalten, Menschen für Christus gewinnen und dazu helfen, dass sie lernen: **AUF GOTT VERTRAUEN.**

Es war am 19. März 1857, als in Stuttgart die erste »Landesbrüderkonferenz« des schwäbischen Pietismus stattfand. Diese Konferenz wird als Geburtsdatum des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes angesehen. Seit dem Anstoß durch Philipp Jakob Spener mit seiner Schrift »Pia desideria« im Jahr 1675 und durch die dadurch ausgelöste Bewegung des Pietismus entstanden in unserem Land immer mehr Gemeinschaften. Sie wurden durch sehr verschiedenartige bedeutende Persönlichkeiten gegründet und geprägt. Im Laufe der Zeit waren die Kontakte untereinander verstärkt worden. Es bestanden schon in einzelnen Teilen des Landes monatlich gemeinsame Treffen (»Monatsstunden«) und auch Konferenzen. In der Mitte des 19. Jahrhunderts verstärkte sich der Wunsch, die Kontakte untereinander zu intensivieren. Hintergrund waren dabei riesige neue Herausforderungen für die christliche Gemeinde und Kirche durch einschneidende Umbrüche in unserem Land (u. a. durch die beginnende Industrialisierung, den aufbrechenden Einfluss von Karl Marx usw.).

Am 19. März 1857 waren etwa 70–80 leitende Brüder aus dem ganzen Land nach Stuttgart gekommen. Dieses erste Treffen hatte eine starke Wirkung. Man blieb zusammen. Der entstehende Verband wurde im ganzen Land zum Segen. Er ist der älteste Gemeinschaftsverband in Württemberg.

Dabei ist zu bedenken, dass einige Gemeinschaften bereits seit über hundert Jahren und noch länger bestanden. Sie alle hatten aber ihre Prägung durch den frühen Pietismus (Alt-Pietismus) erhalten.

Wir möchten alle Geschwister unseres Verbandes und alle Leser unseres Gemeinschaftsblattes mit hineinnehmen in die Vorbereitung dieses Jahres. Die Beiträge über die Geschichte sind einerseits ein dankbarer Rückblick: »Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat« (Ps 103,2). Zugleich setzen wir damit einen »Stein des Gedenkens« (Eben-Ezer, 1.Sam 7,12): »Bis hierher hat uns der Herr geholfen.« Gleichzeitig ist es wichtig, die Wurzeln zu kennen, denen wir entwachsen sind, die geistlichen Anliegen und den Auftrag, der »an der Wiege« des Pietismus steht. So verstehen wir unsere Prägung – und auch unseren heutigen Auftrag. Schon heute dürfen wir uns auf das Jubiläumsjahr mit seinen unterschiedlichen Angeboten, Veranstaltungen und Höhepunkten freuen. In den kommenden Ausgaben werden wir weiter darüber informieren.

Ich grüße euch alle unter der gemeinsamen Zielsetzung »Auf Gott Vertrauen«, euer

Olaf Seifried



JUBILÄUMSJAHR 2007 – AUF GOTT VERTRAUEN

150 Jahre Altpietistischer Gemeinschaftsverband – Die Wurzeln

1. Die Reformation

Völlig zu Recht beginnen wir den Rückblick mit Martin Luther und der Reformation, denn in unserer »theologischen Basis«, die in unseren »Leitlinien« niedergelegt ist, weisen wir darauf hin, dass wir uns »auch den Bekenntnissen der Reformation verpflichtet wissen«. Deshalb sprechen wir zu Recht davon, dass unsere theologische Grundlage die biblisch-reformatorische Theologie ist.

a) Martin Luther (1483–1546)

Martin Luther hatte beim Studium der Heiligen Schrift – vor allem des Römerbriefes – unter manchem starkem innerem Kampf von Gott

b) Wesentliche Inhalte der Reformation und deren Weitergabe

Die entscheidenden Kernpunkte der Reformation lassen sich zusammenfassen in dem vierfachen **Allein:**

- Allein Christus (solus Christus)
- Allein die Gnade (sola gratia)
- Allein der Glaube (sola fide)
- Allein die Schrift (sola scriptura)

Martin Luther sah sich gerufen, die wieder entdeckte biblische Lehre unter das Volk zu bringen. Dazu beschritt er in einem unermüdlichen Einsatz an Zeit und Kraft mehrere Wege:

- Die **Übersetzung der Bibel** in die deutsche Sprache (1522 das

■ **Lieder.** Da viele die Bibel weder besaßen noch lesen konnten, verbreitete sich die reformatorische Botschaft vor allem über Luthers Lieder. Sie hatten weithin biblische Texte und Geschichten oder die reformatorische Theologie zum Inhalt (z. B. GL 55, 77, 132, 298, 333). Sie waren eine ganz entscheidende Hilfe dafür, dass die Reformation in Deutschland Fuß fasste (z. B. GL 461).

■ **Reformatorisches Schrifttum**

■ **Aufbau eines evangelischen Schulwesens.** »Denn will man der Christenheit wieder aufhelfen, so muss man fürwahr bei den Kindern anfangen.«

c) Ein entscheidendes Anliegen: vertiefte Beschäftigung mit der Bibel

Ein ganz wichtiger Teil war für Martin die Reform des Gottesdienstes. Seine Gedanken dazu legte er dar in der »Vorrede zur deutschen Messe«. Er sah dabei drei wichtige unterschiedliche Formen als entscheidende Ausprägungen an:

- die lateinische Messe
- die deutsche Messe
- kleine vertiefende Haus-/Bibelkreise.

Zuvor gab es ausschließlich die lateinische Messe.

■ Zur lateinischen Messe: Sie wurde von Luther beibehalten, weil sie »auch in fremden Ländern Christus zu nutz sein kann« – als internationale Sprache der damaligen Zeit und Zeichen der Vielfalt.

■ Zur deutschen Messe: Sie führte Martin Luther neu ein und begründete sie folgendermaßen: »Es gibt den deutschen Gottesdienst, von dem wir jetzt handeln, welcher um der einfältigen Laien willen geord-



den Blick erhalten für Gottes Heilstat in Jesus Christus. Er entdeckte ganz neu die »Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein« (Röm 3,21–28; 5,1–2). Seine Entdeckung war nicht nur für ihn persönlich eine totale Erneuerung und Befreiung. Gottes Geist wirkte weit darüber hinaus einen Neuaufbruch in Theologie und Kirche in Deutschland und ganz Europa. Martin Luther beschreibt diese Entdeckung und fortan gültige Grundlage seiner Theologie und Verkündigung in dem bekannten Reformationslied »Nun freut euch, liebe Christen g'mein« (GL 298).

Martin Luther entdeckte neu die »Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden allein«

Neue Testament auf der Wartburg; 1534 Fertigstellung des Alten Testaments). Eine einmalige sprachliche Meisterleistung, durch die Luther auch eine einheitliche deutsche Sprache schuf.

■ **Verfassung des Katechismus** und Einführung eines Katechismusunterrichts, damit jedermann die Grundlagen der biblischen Lehre kennen – und auch auswendig lernen kann.

net werden soll. Aber diese zwei Arten müssen wir so gehen und geschehen lassen, dass sie öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten werden, worunter viele sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern die Mehrzahl steht da und gafft, dass sie auch etwas Neues sehen, gerade als ob wir mitten unter den Türken oder Heiden auf einem freien Platz oder Feld Gottesdienst hielten. Denn hier gibt es noch keine geordnete und feste Versammlung, in der man nach dem Evangelium die Leute regieren könnte, sondern es ist ein öffentlicher Anreiz zum Glauben und zum Christentum.« Deutlich ist, was Martin Luther hierunter versteht: ein zum Glauben einladender Gottesdienst für jedermann – also missionarische Predigt oder kurz ausgedrückt: Evangelisation (»öffentlicher Anreiz zum Glauben«).

■ Zu kleinen vertiefenden Haus-/Bibelkreisen: Hier sind wir im Blick auf unser Thema am entscheidenden Punkt. Luther schreibt dazu:

»Aber die dritte Art, die die richtige Art der evangelischen Ordnung haben sollte, dürfte nicht so öffentlich auf dem Platz geschehen unter allerlei Volk. Sondern diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müssten sich namentlich einschreiben und irgendwo in einem Haus allein sich versammeln zum Gebet, zum Lesen, zum Taufen, das Sakrament zu empfangen und andere christliche Werke auszuüben. In dieser Ordnung könnte man die, die sich nicht christlich verhielten, erkennen, tadeln, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun nach der Regel Christi (Mt 18,15ff.). ... Hier könnte man auch den Christen ein allgemeines Almosen auferlegen, das man willig gibt. Hier bedürfte

es nicht vielen und großen Gesanges. Hier könnte man ... alles auf das Wort und Gebet und die Liebe ausrichten. Hier müsste man einen guten kurzen Katechismusunterricht halten über das Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote und das Vaterunser.«

Dann fährt Luther fort: »Kurz, wenn man die Leute und Personen hätte, die mit Ernst Christen zu sein begehren, so wären die Ordnungen und Weisen bald gemacht. Aber ich kann und mag eine solche Gemeinde oder Versammlung noch nicht ordnen oder einrichten. Denn ich habe noch nicht Leute und Personen dazu. Ich sehe auch nicht viele, die sich danach drängen. ... Inzwischen will ich es bei den besagten zwei Arten bleiben lassen und öffentlich unter dem Volk diesen Gottesdienst, um die Jugend einzüben und die andern zum Glauben zu rufen und anzureizen, neben der Predigt fördern helfen, bis die Christen, die mit Ernst das Wort im Sinn haben, sich selbst zusammensuchen und gegenseitig anhalten.«

Hier handelt es sich also um **kleine Kreise**, die den Gläubigen eine Hilfe sind in der Vertiefung des Schriftverständnisses und darin, den Glauben im Alltag zu leben. Es ist wichtig, zu sehen, dass Luther das deutlich erkannt hatte, jedoch leider noch nicht selber umsetzen und verwirklichen konnte – schließlich musste erst eine Generation heranwachsen, die die Heilige Schrift selbst in deutscher Sprache studieren konnte.

Wir haben es also mit den beiden Schwerpunkten »Evangelisation« = zum Glauben rufen (zweite Gottesdienstform) und mit »Bibel-



stunden« = im Glauben bleiben (dritte Form) zu tun.

d) Luther und der Altpietismus

Als entscheidendes Erbe haben wir in die Wiege gelegt bekommen:

■ Die reformatorische Theologie als unsere unaufgebbare Basis.

Vor allem auch der Schwerpunkt der »objektiven Seite« des Evangeliums: Gottes Heilstaten in Christus. Nicht, was wir subjektiv zu leisten haben, ist entscheidend. Der Glaube ist Gottes Tat allein. (Die Kindertaufe ist z. B. ein solches »Wortzeichen«; in der Taufe ist Gott allein der Handelnde und macht dadurch deutlich, dass der Mensch das Heil geschenkt bekommt; Kindertaufe als ein einmaliges und schönes Zeichen der vorlaufenden Gnade Gottes.)

■ Die Freude am evangelischen Liedgut und die starke Gewichtung des Singens.

■ Und nicht zuletzt die »**dritte Form des Gottesdienstes**«. Dieses ur-reformatorische Anliegen blieb leider unverwirklicht. Die vertiefte Beschäftigung mit dem Wort Gottes in kleinen Kreisen, das Gespräch um die Bibel und die Einübung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen – genau dieses Anliegen sollte im frühen Pietismus aufgegriffen werden.

Otto Schaude, Reutlingen

Zeitgeschehen – kritisch beleuchtet

Ehe ohne Trauschein – aber mit christlichem Segen?

Die Fälle häufen sich: Mann und Frau befinden sich im Rentenalter. Sie leben zusammen, aber sie sind nicht verheiratet. Der Grund liegt auf der Hand: Heiraten sie, verliert sie in der Regel die Witwenrente. Sie erleiden dann eine finanzielle Einbuße, die erheblich sein kann. Daraus können sich erbrechtliche Situationen ergeben, die zu Konflikten mit den Kindern führen.

Diese Situation des so genannten »Rentner-Konkubinats« regt heute kaum noch jemand auf. Sie ist gesellschaftlich üblich geworden: Neben dem »Ehegatten« hat sich der »Lebensgefährte« eingebürgert. Mittlerweile sind solche Verbindungen auch unter Christen nicht selten. Erhebt jemand aus geistlichen Gründen Einspruch, wird er verständnislos angeschaut: Das machen doch heute alle so! Viele Verantwortliche in Kirchengemeinden und Gemeinschaften sind angesichts dieser Situation ratlos.

Im Folgenden will ich einige Gesichtspunkte zum Thema aufführen, die allen Beteiligten helfen sollen, begründet miteinander ins Gespräch zu kommen und Lösungen zu finden, die den biblischen Vorgaben entsprechen und die den Betroffenen helfen. Dabei greife ich auf Beiträge aus dem Gnadauer Vorstand und aus dem Theologischen Arbeitskreis zurück.

Der Wunsch

Vielfach wird bei den Betroffenen der Wunsch laut, die eingegangene Verbindung, die ja keine Ehe im rechtlichen Sinn darstellt, doch

wenigstens mit kirchlich-christlichem Segen zu versehen. Die diesbezüglichen Anfragen nehmen zu. Wie gehen wir in der christlichen Gemeinde damit um?

Das Einfachste wäre natürlich, der Staat würde das ungerecht gewordene Rentensystem ändern. Aber ein Appell an die Politiker wird im Leeren verhallen. Es kann kaum damit gerechnet werden, dass sich der Staat an dieser Stelle bewegt, da mittlerweile das Faktische – Zusammenleben ohne Trauschein – normativ geworden ist. Wozu also etwas verändern?! Dafür würde die Bevölkerungsmehrheit kein Verständnis aufbringen. Obendrein würde dieses das wunde Rentensystem zusätzlich belasten. Doch was allgemein gang und gäbe ist, kann für uns als Christen nicht automatisch handlungsleitend sein. Im Gegensatz zu anderen Mitbürgern sehen wir uns den Ordnungen Gottes verpflichtet. Diese sind Bestandteil der Frohen Botschaft und Ausdruck der Fürsorge Gottes. Sie engen uns nicht ein und begrenzen keineswegs unsere Lebensentfaltung, sondern sie sorgen dafür, dass unser Leben und Zusammenleben gelingen.

Die Ehe

Machen wir uns in abstrakter Kürze klar, was nach dem biblischen Zeugnis das Wesen einer Ehe ausmacht.

- Die Ehe ist uns von Gott als diejenige Form gegeben, in der Mann und Frau treu zusammenleben.
- Die Ehe als Bestandteil der Schöpfungsordnung Gottes wird von Jesus ausdrücklich bestätigt.

Diese göttliche Ordnung gilt für alle Menschen.

- Die Ehe ist auf lebenslängliche Dauer angelegt.
- Die Ehe steht unter dem besonderen Segen und Schutz Gottes.
- Die Ehe stellt keine Privatangelegenheit zweier Liebender dar, sondern sie ist eine gesellschaftliche Institution und dementsprechend geordnet. Dr. Helmuth Egelkraut bringt es auf den Punkt: »Nicht der Sex konstituiert die Ehe, sondern die ›lex‹ (das Recht)«.

In der Ehe handelt es sich um etwas genuin Menschliches. In allen Kulturen kommt der Ehe Rechtscharakter zu. Auch die Bibel spricht deshalb vom Ehebund. Der Bund ist eine Rechtsform. Diese gilt auch vor Gott (Spr 2,17; Hes 16,8; Mal 2,16). Insofern ist die Ehe ein »weltlich Ding«, wie Martin Luther formuliert hat. Vor dem Standesbeamten als dem Vertreter der Gesellschaft erklären zwei Menschen, dass sie sich lieben und ihren Lebensweg von nun an gemeinsam gehen wollen. Diese übereinstimmende, öffentlich und rechtsgültig vollzogene Willenserklärung begründet eine Ehe und stellt sie unter den Schutz des Staates.

In der kirchlichen Trauung wird demzufolge keine Ehe geschlossen, sondern es wird die bereits vor dem Standesbeamten geschlossene Ehe unter das Wort Gottes gestellt und gesegnet. Die kirchliche Trauung begründet somit keine Ehe. In ihr bekennen sich die Eheleute zur christlichen Eheordnung und somit auch zum Eherecht.

Das Recht

Als Christen sind wir gehalten, das bestehende staatliche Recht zu respektieren, solange es nicht dem Gebot Gottes widerspricht. Ledig-

lich dann, wenn ein Staat Rechtsordnungen erlässt, die dem göttlichen Gebot entgegenstehen, tritt der Fall ein, von dem der Apostel Petrus sagt: »Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen« (Apg 5,29). Dann sprechen wir von der Situation des Bekenntnisses, die zur Missachtung der staatlichen Gebote, ja sogar zum Widerstand gegen sie berechtigt. Das ist häufig in totalitären Staaten der Fall, wie wir es im Dritten Reich erlebt haben. Auch in der früheren DDR wurden Christen mit solchen Grenzsituationen konfrontiert. Solche staatlichen Ordnungen, die der Schöpfungsordnung entgegenstehen und die die Gewissen ver Gewaltigen, binden Christen nicht. Es versteht sich in unserem Zusammenhang von selbst, dass ein Zusammenleben ohne Trauschein nicht dazu berechtigt, sich über staatliche Gegebenheiten hinwegzusetzen, aus welchen Motiven auch immer. Hier lässt sich kein Widerstandsrecht begründen. Als Christen sind wir für unsere Rechtsordnung dankbar und haben uns ihr gemäß zu verhalten, auch wenn das – siehe oben – schmerzliche finanzielle Konsequenzen nach sich ziehen kann. Finanzielle Nachteile berechtigen Christen nicht, geltendes Recht zu umgehen, etwa im Steuer-, Erb- oder Verkehrsrecht.

Die Hintertür

Jede kirchliche Trauung setzt in Deutschland die vollzogene Eheschließung auf dem Standesamt voraus. Nun haben Juristen auf den Tatbestand aufmerksam gemacht, dass eine Missachtung dieser Abfolge lediglich eine Ordnungswidrigkeit, aber keine Straftat darstellt. Diese Ordnungswidrigkeit zieht zurzeit keine Sanktionen nach sich. Sie wird nicht strafrechtlich verfolgt.

Insofern ist es juristisch durchaus denkbar, eine kirchliche Trauung zu vollziehen, ohne vorher die Ehe im staatlichen Sinn zu schließen. Auf diese Hintertür sind mittlerweile auch Christen gekommen. Sie erbitten von Pfarrern in der Kirche bzw. von Predigern in der Gemeinschaft, eine Trauung vorzunehmen und ihrer Verbindung den Segen Gottes zuzusprechen. Auf diese Weise, so die Hoffnung, wird dem Zusammenleben ohne Trauschein der Ruch des geistlich Anrühigen genommen. Es soll den Beteiligten ein reines Gewissen verschaffen und ihr Zusammenleben zumindest innerkirchlich legitimieren.

Doch die kirchliche Trauung hebt das staatliche Recht nicht aus. Deshalb ist das in einer derartigen kirchlichen Trauung gesegnete Miteinander keine Ehe – und das weder im staatlichen noch im christlichen Sinn.

Weitere Gesichtspunkte

Als Christen leben wir mitten in unserer Welt. Das ist Chance und Grenze zugleich.

■ Wir profitieren davon, dass ein demokratischer Staat Gesetze erlässt, die für alle verbindlich sind. Sie regeln das Zusammenleben aller. Sie dienen vor allem dem Schutz der Schwächeren. Dazu gehört auch die Ehegesetzgebung.

■ Nach unserem Grundgesetz (§ 6) stehen Ehe und Familie unter dem besonderen Schutz des Staates. Ein Zusammenleben ohne staatliche Legitimation muss diesen Schutz und die besonderen Vorrechte, die sich daraus ergeben, logischerweise entbehren: Erbsprüche, wechselseitige Vertretung, Namensrecht, Aussageverweigerungsrecht, Steuervergünstigungen etc. Wird das staatliche Recht umgangen, können sich zweifellos materielle Vorteile er-

geben. Jedoch kennt solch ein Zusammenleben auch keine gegenseitigen Verpflichtungen. Deshalb sollten die negativen Konsequenzen auch berücksichtigt werden.

■ Die Trennung einer nicht vor dem Standesamt geschlossenen »Ehe« hat keinerlei rechtliche Konsequenzen, was gerade bei Fällen von Krankheit und Gebrechlichkeit schmerzlich ist und viel Herzeleid bringen kann.

■ Was im Raum der Jugendarbeit ethisch von den Verantwortlichen missbilligt wird, ohne Trauschein zusammenzuleben, gestehen sich manche ältere Christen jedoch zu. Die ethische Bewertung muss jedoch unabhängig von Altersgruppen erfolgen. Welches Vorbild geben hier die Älteren den Jüngeren?

■ Kürzlich hat unser Generalsekretär Theo Schneider den verwegenen Gedanken eingebracht: Könnte es nicht Aufgabe einer christlichen Gemeinschaft sein, solche Glieder, die ungeachtet von Rentenverlust dennoch heiraten, finanziell zu unterstützen, um ein Abrutschen unter die Armutsgrenze zu verhindern? Das wäre ein außerordentlich deutliches Zeugnis des Glaubens und der Liebe. Jedoch darf dabei das biblische Prinzip für das Versorgen der älteren Angehörigen nicht außer Kraft gesetzt werden: Wer die Seinen, besonders »seine Hausgenossen« nicht versorgt, verleugnet den Glauben »und ist schlimmer als ein Heide« (1.Tim 5,8).

Der Rat zur Ehe mag im Einzelfall schwierig sein und eine seelsorgerliche Härte bedeuten, doch dies darf die aufgezeigten Grundsätze nicht aushebeln: Es soll keine kirchliche Segnung für Christen geben, die ohne staatlichen Trauschein in einer eheähnlichen Gemeinschaft leben.

*Dr. Christoph Morgner, Siegen
Präsident des Gnadauer Verbandes*

Zur Fürbitte

8. Januar: Jugendmissions-
konferenz
8.–15. Januar: Allianz-
Gebetswoche
10. Januar: Landesmitarbeiter-
konferenz
11. Januar: Vorstandssitzung
14. Januar: Landesbrüdererrat
26. Januar: Gespräch
Kirchenleitung/
Pietismus



Neues vom Schönblick

Ein Blick auf die Baustelle am 25. November 2005



Die aktuelle Spendenstatistik finden Sie im beigelegten Schönblick-Gruß auf Seite 4. FORUM-Richtfest ist am 20. Januar.

»Bibel konkret« – das Bibelseminar für die mittlere Generation

3. Durchgang 2004–2007

Teil A:
Lebensbild des Apostels Paulus;
Lebens- und Glaubenskrisen
Biblische Diakonie

15. Januar
9.30–17 Uhr, in **Reutlingen**
(O. Schaude, E. Rieth, K. Stotz)

21. Januar
13.30–21 Uhr, in **Freudenstadt**
(K. Stotz, W. Bühler, O. Schaude)

Bauern im Gespräch

25. Januar: **Amstetten**
(Region Ostalb)
30. Januar: **Schrozberg**
(Region
Hohenlohe)
15. Februar: **Ilsfeld**
(Region
Unterland)
17. Februar: **Reicheneck**
(Region
mittlere Alb)
21. Februar: **Simmersfeld**
(Region
Schwarzwald)

»gemeinschaft« – 93. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)** – Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshelm, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Denkendorf. – Gestaltung/DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (9, 12, 20, 23, 28); Daniela Schempp (26); Archiv, privat – Druck: Offizin Chr. Scheu-fele, Stuttgart · Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-100, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de
Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr; Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Januar: **Aalen**, 17.30 Uhr, Gde.Haus; **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Creglingen**, 20 Uhr; **Hellershof**; **Schainbach**, Konf., Gde.Haus; **Stuttgart**, 14.30 Uhr mit Einführung von Gemeinschaftspfleger Oliver-Michael Oehmichen
6. Januar: **Backnang**; **Bernhausen**; **Elpersheim**, 14.30 Uhr; **Gehren**; **Heroldhausen**, bei Fam. Breitschwerd; **Öhringen**; **Reutlingen**, Konf.; **Spielberg**, Konf.; **Waldtann**, Konf., Kirche; **Woringen**, Konf.
7. Januar: **Steinach**, 16 Uhr Bez.Mitarbeitertreffen; **Backnang**, 19.30 Uhr Single-Bistro, Gde.Haus
8. Januar: **Creglingen**, 11 Uhr; **Unterspach**, 12 Uhr »Die offene Runde«
15. Januar: **Erpfinden**, Kirche; **Hüttenbühl**, 17.30 Uhr; **Ilshofen**, 14 Uhr Café Impuls; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
18. Januar: **Reicheneck**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
21. Januar: **Heidenheim**, 14.30 Uhr Kindernachmittag, Paulus-Gem.Haus; **Hofherrnweiler**, Singtag; **Schöckingen**
22. Januar: **Brackenheim**, 17.30 Uhr; **Metzingen**; **Satteldorf**, Gde.Haus
26. Januar: **Memmingen**, Glaubensseminar
28. Januar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std.; **Erpfinden**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.
29. Januar: **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Gochsen**, 14.30 Uhr; **Meidelstetten**; **Mühlheim/Renfritzhausen**
30. Januar: **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr

Bibelwochen – Bibeltage

- 16.–19. Januar: **Dettingen/Sulz** (Albrecht Wandel)
- 21.–26. Januar: **Oberrimbach** (Christoph Bacher)
- 22.–25. Januar: **Öhringen** (Fritz Bauder)
29. Jan.–2. Febr.: **Stetten** (Richard Straube)
30. Jan.–2. Febr.: **Rohrdorf** (Otto Schaudé)

In diesen Wochen denken wir auch an die **Brüderreisen**. Wir begleiten diese Dienste und bitten um Bewahrung auf den Fahrten, um wertvolle Begegnungen und offene Häuser und Herzen. Freilich gilt auch: mutig und persönlich einladen!

Freizeiten – Wochenenden

30. Dez.–4. Jan.: **Lenzkirch**, Teenagerfreizeit (F. und I. Laffin, E. Friede)
- 2.–8. Januar: **Achseten/Schweiz**, Jungschar-Skifreizeit (J. Wüstner und Team)
- 2.–8. Januar: **Prettau/Südtirol**, Skifreizeit für junge Erwachsene (M. Höfer und R. Schwamm)
- 4.–8. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Seminar für Kinder- und Jungschararbeit (B. Schneider, K. Friz, T. Schlipphak, C. Busch, C. Noll)
- 13.–15. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Wochenende für Bauern-Familien (M. Rudolf, G. und M. Schmid, M. Jungermann)
- 13.–15. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Seminar »Vom Glauben reden« (T. Wingert, S. Brixel, G. Ternner)
- 17.–21. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs A (S. Kettling, O. Schaudé)
- 21.–26. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs B (G. Blatz, S. Kettling, O. Schaudé, S. und A. Zeitz, W. Baur)
- 27.–28. Januar: **Schwäb. Gmünd**, Tagung für Kirchengemeinderäte (H.J. Eckstein, M. Sachs, E. Haag, C. D. Stoll, R. Albrecht, O. Schaudé)
- 27.–29. Januar: **Ebbs/Österreich**, Ski-Wochenende (G. und M. Schmid)
28. Jan.–6. Febr.: **Schwäb. Gmünd**, Singwoche (H. Weber, K.H. Schabel, G. Holland)

Fürchte dich nicht



C F G⁷ C C F G⁷ C

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; wei-che nicht, ich bin dein Gott. Ich

G⁷/D G⁷/E F G⁷

stär-ke dich, ich hel-fe dir, ich hal-te dich durch mei-ne Hand.

C F G⁷ C C F G⁷ C

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; wei-che nicht, ich bin dein Gott. Ich

G⁷/D G⁷/E F G⁷ C

stär-ke dich, ich hel-fe dir, ich hal-te dich durch mei-ne Hand.

Text (nach Jesaja 41,10) und Melodie: Frank Laffin. Rechte: communio music 2005

